

ANGELA KAUPP  
STEPHAN LEIMGRUBER  
MONIKA SCHEIDLER (HG.)

Handbuch  
der Katechese

Für Studium und Praxis

GRUNDLAGEN THEOLOGIE

HERDER

# GRUNDLAGEN THEOLOGIE

# Handbuch der Katechese

Für Studium und Praxis

Herausgegeben von Angela Kaupp,  
Stephan Leimgruber und Monika Scheidler



FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2011  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart  
Satz: Barbara Herrmann, Freiburg im Breisgau  
Herstellung: fgb · freiburger graphische betriebe  
[www.fgb.de](http://www.fgb.de)

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-32386-7  
E-ISBN 978-3-451-33895-3

# Inhalt

Katechese – Wegbegleitung im Glauben .....	9
<i>Geleitwort von Weihbischof Prof. Dr. Paul Wehrle</i>	
0. Einführung .....	11
<i>Die Herausgeber</i>	
<b>1. Aktuelle Herausforderungen und Perspektiven der Katechese</b>	
1.1 Katechese in Geschichte und Gegenwart .....	21
<i>Carola Fleck</i>	
1.2 Veränderungen im Bedingungsgefüge der Katechese ...	39
<i>Stephan Leimgruber</i>	
1.3 Gemeinde in Zeiten der Individualisierung – Auslaufmodell oder Notwendigkeit? .....	52
<i>Bernd Lutz</i>	
1.4 Qualifizierung ehrenamtlicher Katechetinnen und Katecheten .....	65
<i>Thomas Kiefer</i>	
1.5 Nachkonziliare kirchliche Dokumente zur Katechese ..	84
<i>Angela Kaupp</i>	
1.6 Das didaktische Profil der Katechese .....	109
<i>Monika Scheidler</i>	
1.7 Welche Kompetenzen können in der Katechese erworben werden? .....	130
<i>Monika Scheidler</i>	

## **2. Dimensionen katechetischen Lernens**

- 2.1 Biographisches Lernen in der Katechese ..... 157  
*Angela Kaupp*
- 2.2 Katechetisches Lernen der ganzen Gemeinde als  
Gemeinschaft ..... 173  
*Bernd Lutz*
- 2.3 Begegnung als ganzheitlicher Weg der Katechese ..... 185  
*Stephan Leimgruber*
- 2.4 Kultursensible Katechese ..... 192  
*Monika Scheidler*
- 2.5 Elementarisierendes Lernen in der Eucharistiekatechese 211  
*Norbert Mette*
- 2.6 Heute nach Gott fragen in der Katechese ..... 223  
*Mirjam Schambeck sf*
- 2.7 Die Leseordnung der Sonntage als Zentrum der  
Katechese ..... 236  
*Bernd Lutz*
- 2.8 Geschlechtersensibles Lernen in der Katechese ..... 247  
*Angela Kaupp / Markus Kaupp-Herdick*

## **3. Grundlegende Vollzüge christlichen Glaubens in der Katechese lernen**

- 3.1 Diakonische Kompetenz fördern ..... 263  
*Thomas Kiefer*
- 3.2 Liturgiefähigkeit entwickeln ..... 273  
*Dominik Blum*
- 3.3 Zum Beten befähigen ..... 291  
*Peter Hundertmark*
- 3.4 Sprach- und Zeugnisfähigkeit fördern ..... 304  
*Monika Scheidler*

3.5	Symbolfähigkeit erwerben .....	323
	<i>Rainer Oberthür</i>	
3.6	Interreligiöse Kompetenz entwickeln .....	340
	<i>Stephan Leimgruber</i>	
<b>4.</b>	<b>Konzeptionen katechetischen Lernens entlang des Lebens-</b>	
	<b>laufs</b>	
4.1	Getaucht im Wasser des Lebens	
	Taufkatechese in Elterngruppen .....	351
	<i>Claudia Hofrichter</i>	
4.2	Taufkatechese mit Kindern im Vorschul- und Grund-	
	schulalter .....	363
	<i>Thilo Esser</i>	
4.3	Leitlinien der Katechese mit Erwachsenen im	
	Katechumenat .....	375
	<i>Ernst Werner</i>	
4.4	Buße und Beichte für Kinder und Erwachsene positiv	
	motivieren .....	390
	<i>Bernd Lutz</i>	
4.5	Leitlinien für die Eucharistiekatechese .....	403
	<i>Carola Fleck</i>	
4.6	Konzeptionslinien der Firmkatechese .....	416
	<i>Patrik C. Höring</i>	
4.7	Konzeptionen der Erwachsenenkatechese .....	432
	<i>Klaus Becker</i>	
4.8	Ehekatechetische Konzepte .....	446
	<i>Beate Meintrup</i>	
4.9	Familienbiographische Katechese .....	464
	<i>Jörn Peter Hauf</i>	
4.10	Kinderbibelwochen und katechetische Familientage ...	476
	<i>Monika Scheidler</i>	

## Inhalt

4.11 Katechese in der dritten und vierten Altersphase . . . . .	489
<i>Marianne Habersetzer</i>	
<b>5. Fazit zur Gegenwart und Zukunft der Katechese . . . . .</b>	<b>507</b>
<i>Angela Kaupp / Stephan Leimgruber / Monika Scheidler</i>	
<b>6. Anhang</b>	
6.0 Abkürzungen . . . . .	517
6.1 Literaturverzeichnis . . . . .	518
6.2 Sachregister . . . . .	539
6.3 Bibelstellenregister . . . . .	550
6.4 Personenregister . . . . .	551
6.5 Autorinnen und Autoren . . . . .	556

# Katechese – Wegbegleitung im Glauben

Geleitwort von Weihbischof Prof. Dr. Paul Wehrle

*Als Anliegen nicht für alle auf Anhieb zugänglich, in der Sache jedoch höchst dringlich: Die Katechese – »eine elementare Aufgabe der Kirche«!*

Wenn inmitten vielfacher Veränderungen in Gesellschaft und Kirche zunehmend gefragt wird: »Was steht denn eigentlich an für das Handeln der Kirche in weltanschaulich-pluraler Gesellschaft?«, dann gehört die Katechese in ihren breit gefächerten Dimensionen und Vollzügen auf jeden Fall dazu.

Denn die Kirche wurde in den letzten Jahren mit Verlust-erfahrungen und deshalb bei vielen Christen mit Verunsicherungen konfrontiert: Sie wurde zu einer Wertegemeinschaft neben vielen anderen in der Gesellschaft; andere Gruppierungen haben die Praxis der Kirche in Symbolen, Riten und Zeichen (auf die hin kein Patentschutz besteht!) oft wie ausgeräubert; eine starke Relativierung mit der Tendenz zur Beliebigkeit ließ die Frage nach der Wahrheit verschwimmen und damit auch die Bereitschaft zu einer klaren, erkennbaren Positionierung; Abbrüche in der Glaubensvermittlung ließen nicht selten Enttäuschung und Resignation zurück ... Zudem wirkten sich die gesellschaftlichen Trends der Professionalisierung und Segmentierung auch im Handeln der Kirche aus und verstellten mitunter den ganzheitlichen Charakter des Glaubens in dessen Zeugnis und Weitergabe.

Aus dem Glauben heraus sprachfähig und sprachbereit zu werden (vgl. 1 Petr 3,15), ist deshalb in vielfach unübersichtlichen Lebenssituationen die große missionarische Herausforderung unserer Zeit. Dafür zu befähigen, war lange Jahre nicht zuletzt die Aufgabe des Religionsunterrichtes. Dessen Rahmenbedingungen haben sich jedoch gravierend verändert und der Religionsunterricht wird seine spezifischen Aufgaben und Mög-

lichkeiten umso eher wahrnehmen können, je deutlicher in wechselseitiger Ergänzung die katechetische Praxis Profil gewinnt. Dabei geht es je nach Lebensalter und Lebenssituation darum, den durch das Wirken des Heiligen Geistes geschenkten Glauben zu entdecken, zu vergewissern und zu vertiefen (vgl. »Katechese in veränderter Zeit« 2004, 9) und dabei die eigene und persönliche Mitverantwortung für das Zeugnis des Glaubens »in veränderter Welt« zu erkennen. Denn die Weitergabe des Glaubens steht immer mehr im Zeichen eines Wandels »vom Erbe zum Angebot«, wie die französischen Bischöfe die Situation skizziert haben.

Dabei kommen die Erwachsenen neu bzw. verstärkt in den Blick gegenüber einer bislang vor allem an Kindern und Jugendlichen orientierten katechetischen Praxis. Zudem wird die Katechese als »ganzheitlicher Vollzug« gesehen gegenüber einer eher und nur in bestimmten Segmenten kirchlichen Handelns angesiedelten Praxis. Mit der Charakterisierung der Katechese als ganzheitlichem Vollzug verbunden ist die Weitung der katechetischen Mitverantwortung in Personen, aber auch in Handlungsfeldern. Neben den traditionellen Lernorten wie Familie, Gemeinde, Schule ist die katechetische Dimension in Liturgie, Kirchenmusik, aber auch Kunst und Kultur insgesamt bewusster zu sehen bzw. neu zu verdeutlichen – ohne diese Bereiche katechetisch vereinnahmen zu wollen.

Diesem Anliegen dient in breiter Fächerung von Dimensionen, Vollzügen und insbesondere auf Sakramente und Lebenslauf hin skizzierten Konzeptionen katechetischen Lernens und Handelns der vorliegende Band. Er verdient eine breite Aufmerksamkeit; zu erhoffen sind dabei ermutigende Impulse für die tägliche Praxis – verbunden mit der Erfahrung: »Wenn die Katechese in den Ortskirchen gut gepflegt wird, dann wird auch alles übrige leichter«! (Johannes Paul II. in: *Catechesi Tradendae* 1979, Nr. 63)

## 0. Einführung

Die Herausgeber

Die Idee zum vorliegenden »Handbuch der Katechese« entstand im Kontext von Fachtagungen zur Katechese, die seit 2007 von der Sektion »Außerschulische religiöse Bildung und Katechese« der Arbeitsgemeinschaft Religionspädagogik und Katechetik (AKRK) durchgeführt werden. Der Band nimmt das Katecheseverständnis auf, das in der nachkonziliaren katechetischen Praxis entwickelt und von der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland ausformuliert wurde, und knüpft an bisherige Arbeiten zur Theorie und Praxis der Katechese an.<sup>1</sup>

Angesichts des Verschwindens christlicher Milieus ist das Gelingen katechetischer Prozesse gegenwärtig nicht selbstverständlich. Deshalb muss nach neuen Formen gesucht werden, wie die Katechese den aktuellen Herausforderungen gerecht werden kann. Die Katechese der katholischen Kirche musste in den letzten Jahren erhebliche Einbrüche hinnehmen. Es ist schwieriger geworden, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für diese zentrale Aufgabe der Kirche zu gewinnen. Außerdem erschwert die Vergrößerung pastoraler Räume den unverzichtbaren Gemeinde- bzw. Gemeinschaftsbezug der Katechese. Diese Probleme sind als Herausforderungen ernst zu nehmen und regen die Diskussion und Reflexion über Möglichkeiten und Grenzen der Katechese in unserer Zeit an.

---

<sup>1</sup> Vgl. insbesondere Adolf Exeler, *Wesen und Aufgabe der Katechese*, Freiburg 1966; ders., *Katechese in unserer Zeit. Themen und Ergebnisse der vierten Bischofssynode*, München 1979; Dieter Emeis / Karl Heinz Schmitt, *Handbuch der Gemeindekatechese*, Freiburg 1986; Dieter Emeis, *Grundriss der Gemeinde- und Sakramentenkatechese*, München 2001.

## Was ist Katechese?

Das Ziel der Katechese besteht darin, »dem Menschen zu helfen, dass sein Leben gelingt, indem er auf den Zuspruch und den Anspruch Gottes eingeht. Dabei darf das ›Gelingen‹ nicht vordergründig missverstanden werden«<sup>2</sup>. Dieses anthropologisch akzentuierte allgemeine Ziel, das die Würzburger Synode<sup>3</sup> für das katechetische Wirken der Kirche artikuliert hat, ist in den kirchlichen Grundaufgaben von Diakonie, Verkündigung, Liturgie und Koinonia (Gemeinschaft) durchzubuchstabieren, in denen sich das Glaubensleben, das Kennenlernen des Glaubens und die Einführung in das Christsein vollziehen.

Erstverkündigung und Katechese gründen in Jesus Christus und sind integrale Bestandteile der Evangelisierung.<sup>4</sup> Der umfassendere Prozess der Evangelisierung geschieht in der Regel in folgenden Etappen: Zeugnis des Lebens – Zeugnis des Wortes – Zustimmung des Herzens – Eintritt in die Gemeinschaft und schließlich Beteiligung am Apostolat.<sup>5</sup>

Katechese findet normalerweise im Anschluss an die Erstverkündigung statt und versteht sich als »der kirchliche Dienst am Glauben der Menschen, der sich dem Wirken des Heiligen Geistes verdankt. Dieser Dienst besteht in der notwendigen Einführung, Vertiefung und Vergewisserung im Glauben«<sup>6</sup>.

---

<sup>2</sup> Gemeinsame Synode, Arbeitspapier »Das katechetische Wirken der Kirche«, in: Offizielle Gesamtausgabe, Ergänzungsband, hg. v. Ludwig Bertsch u. a., Freiburg 1976, 37–97, Nr. A 3.

<sup>3</sup> Die Gemeinsame Synode der Bistümer in der (damaligen) Bundesrepublik Deutschland fand 1971–1975 in mehreren Sitzungsperioden in Würzburg statt und wird häufig einfach als »Würzburger Synode« bezeichnet.

<sup>4</sup> Vgl. Kongregation für den Klerus, Allgemeines Direktorium für die Katechese (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 130), hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1997, bes. Nr. 60, 61, 80.

<sup>5</sup> Vgl. Paul VI., Apostolisches Schreiben »Evangelii nuntiandi« (1975), in: Nachkonziliare Texte zu Katechese und Religionsunterricht (Arbeitshilfen Nr. 66), hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1989, Nr. 21–24.

<sup>6</sup> Die deutschen Bischöfe, Katechese in veränderter Zeit, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2004, 9.

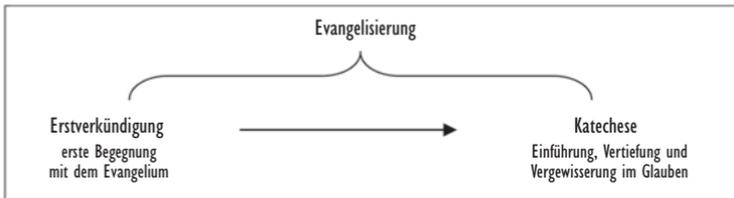


Abb.: Evangelisierung als integraler Prozess von Erstverkündigung und Katechese

Idealerweise setzt Katechese bei den Teilnehmenden also erste Begegnungen mit Christen und anfanghaften Glauben voraus. Die aktuelle pastorale Situation entspricht dieser Vorstellung nur teilweise, weil für einige der Teilnehmenden eine längere Phase der Erstverkündigung vorgeschaltet werden müsste, bevor sie sich auf einen katechetischen Lernweg im engeren Sinn einlassen können.

Aus theologischer Sicht ist einerseits der Bischof der erste Katechet seiner Ortskirche und verantwortlich für die katechetische Praxis im Bistum. Andererseits haben alle Getauften und Gefirmten Anteil am gemeinsamen Priestertum der Gläubigen.<sup>7</sup> Zugleich partizipieren sie als katechetisch Handelnde am katechetischen Dienst des Bischofs. Seit der Würzburger Synode sprechen viele im deutschsprachigen Raum von *Gemeindekatechese* und meinen damit »Lernprozesse im christlichen Glauben, die bewusst initiiert, partnerschaftlich strukturiert, biografieorientiert und zeitlich begrenzt sind und die in gemeindlicher Trägerschaft unter Einbezug ehrenamtlicher Katechetinnen und Katecheten organisiert werden«<sup>8</sup>. Solche katechetischen Prozesse werden vor allem durch kommunikative, kreative, meditative und handlungsorientierte Lernformen gestaltet. Die

<sup>7</sup> Vgl. Zweites Vatikanum, Dogmatische Konstitution über die Kirche (LG) Nr. 10; Dekret über das Laienapostolat (AA) Nr. 3; Dekret über Dienst und Leben der Priester (PO) Nr. 2.

<sup>8</sup> Bernd Lutz, Katechese in der Gemeinde, in: Gottfried Bitter u. a. (Hg.), Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe, München 2002, 305–310; 305.

»Gläubigen in ihrer Gesamtheit«<sup>9</sup> sind der Gemeinsamen Synode zufolge Träger der Katechese und verantwortlich für die Weitergabe des Glaubens. Dies wird eindrücklich realisiert, wo erwachsene Christen sich ehrenamtlich als Katechetinnen und Katecheten engagieren.

Katechese will im Rahmen organisierter Lehr- und Lernprozesse in das Christsein und das Leben der Kirche einführen und dazu beitragen, dass »Glaubenswillige zu einem reflektierten Glauben gelangen«<sup>10</sup>. Für katechetisches Handeln ist es wichtig, nicht nur den Glauben als Ganzes vor Augen zu haben, der traditionell im Katechismus entfaltet wird, sondern auch eine »Hierarchie der Wahrheiten«<sup>11</sup> zu entwickeln und Glaubensinhalte auf die jeweiligen Adressatinnen und Adressaten hin zu elementarisieren.<sup>12</sup> Ebenso wichtig ist es, dass die Wege der Katechese nach Zielgruppen differenziert »situations- und erfahrungsbezogen, evangeliumsgemäß, prozesshaft und begleitend, positiv und verbindlich und schließlich partizipatorisch gestaltet werden«<sup>13</sup>. Weil kirchliches Handeln als Liturgie, Verkündigung und Diakonie gemeinschaftliches Tun (Koinonia) ist, findet die Katechese in der Regel in Gruppen statt, um gemeinschaftliche Lernwege zu fördern, die mit Bezug zu einer christlichen Gemeinde in einem größeren pastoralen Raum realisiert werden. Katechese ist also eine spezifische Praxis christlichen Lebens und Lernens in kirchlicher Verantwortung und eine kirchliche Bildungsaufgabe an Getauften und Taufbewerbern, wie dies auch die evangelische Gemeindepädagogik betont. Die Autorinnen und Autoren sowie das Herausgeberteam sind sich bewusst, dass das dargelegte Katecheseverständnis eine Idealvorstellung beschreibt, die in der Praxis immer nur annäherungsweise erreichbar ist. Die fol-

---

<sup>9</sup> Gemeinsame Synode, Katechetisches Wirken, Nr. A 4.

<sup>10</sup> Gemeinsame Synode, Katechetisches Wirken, Nr. A 3.1.

<sup>11</sup> Vgl. Zweites Vatikanum, Dekret über den Ökumenismus (Unitatis redintegratio), Nr. 11.

<sup>12</sup> Die deutschen Bischöfe, Katechese in veränderter Zeit, 11.

<sup>13</sup> Ebd., 18–26.

gende Tabelle bündelt das Selbstverständnis der Katechese als Gemeindegatechese:

	<b>Katechese als Gemeindegatechese</b>
Format	geplante Lehr-Lernprozesse
Zielsetzung	Einführung, Vertiefung und Vergewisserung im Glauben zur Entfaltung eines reflektierten Glaubens, der sich aufgrund des Zuspruchs und Anspruchs der Taufe in den kirchlichen Grundvollzügen (Martyria, Liturgie, Diakonie und Koinonia) realisiert
didaktische Qualitätsmerkmale	Glaubensinhalte werden erfahrungsbezogen und partizipatorisch in der Begegnung mit Menschen als Zeugen des Glaubens erschlossen
Organisationsform	in überschaubaren Gruppen, die in der Regel von ehrenamtlich tätigen Katechetinnen und Katecheten geleitet werden
soziale und institutionelle Träger	die Gemeinde bzw. christliche Gemeinschaft in Rückkoppelung mit dem Bischof bzw. den Verantwortlichen für die Katechese in der Diözese und vor Ort

Tab.: Das Selbstverständnis der Gemeindegatechese

## Aufbau des Handbuches der Katechese für Studium und Praxis

Das Handbuch besteht aus vier Teilen:

Angesichts der sich wandelnden Bedingungen werden im ersten Teil »*Aktuelle Herausforderungen und Perspektiven der Katechese*« Grundlagen der Katechese skizziert: ihre Geschichte bis heute, die veränderten soziokulturellen Strukturen und Bedingungen, die Gemeinde als Trägerin der Katechese, die Bedeutung ehrenamtlicher Katechetinnen und Katecheten sowie das Verständnis von Katechese in Dokumenten der Kirche. Anschließend wird der Versuch unternommen, das didaktische Profil der Katechese und die Kompetenzen zu erläutern, die durch katechetische Prozesse erworben werden können.

Der zweite Teil reflektiert »*Dimensionen katechetischen Lernens*« in der heutigen Zeit: den notwendigen biographischen Bezug, Geschlechtersensibilität und die zunehmende Multikulturalität, die eine kultursensible, interkulturelle und interreligiös orientierte Katechese erforderlich macht. Am Beispiel der Eucharistiekatechese wird die Anwendung des religionsdidaktischen Prinzips der Elementarisierung für die Katechese entfaltet. Angesichts aktueller Herausforderungen wird über Möglichkeiten der Kommunikation der Gottesfrage nachgedacht. Darüber hinaus werden zwei neue Ansätze aus den USA vorgestellt: das katechetische Lernen der ganzen Gemeinde als Gemeinschaft (*Whole Community Catechesis*) und katechetische Wege, deren zentrales Medium und inhaltliches Zentrum biblische Texte aus der Leseordnung der Sonntage sind (*Lectio-nary Based Catechesis*).

Im dritten Teil »*Grundlegende Vollzüge christlichen Glaubens in der Katechese lernen*« geht es um die Kompetenzen, die für Glaubensvollzüge zu entwickeln sind: die Fähigkeit zur aktiven Teilnahme an der Liturgie, Gebetsfähigkeit, Sprach- und Symbolfähigkeit, soziale bzw. diakonische Kompetenz und interreligiöse Kompetenz, die es angesichts der religiösen Pluralität im deutschsprachigen Raum auch beim katechetischen Lernen zu fördern gilt.

Der vierte Teil »*Konzeptionen katechetischen Lernens entlang des Lebenslaufs*« reflektiert aktuelle Ansätze katechetischen Lernens entlang der Lebensgeschichte und an sakramentalen Knotenpunkten des Lebens: Neben Ansätzen zur Katechese im Zusammenhang mit den Sakramenten der Taufe, Buße, Eucharistie, Firmung und Ehe werden aufgrund der Dringlichkeit Konzeptionen der Erwachsenenkatechese vorgestellt. Der Erwachsenenkatechumenat als Taufvorbereitung Erwachsener und die Katechese mit älteren Menschen kommen in den Blick. Weitere Schwerpunkte liegen auf der Katechese mit christlichen Eltern im Rahmen der Taufkatechese, auf familienbiographischer Katechese und katechetischen Familientagen.

Das Herausgeberteam dankt allen, die an der Entstehung des Bandes aktiv und beratend mitgewirkt haben für ihr Engage-

ment: insbesondere den Autorinnen und Autoren für ihre aufschlussreichen Beiträge und Weihbischof Paul Wehrle für das Geleitwort. Für Korrekturarbeiten und die Erstellung der Register danken wir unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Nathalie Dickscheid, Christina Föllmer, Sarah Hirt, Agnes Hofeld, Matthias Merz, Franziska Müller-Stark, Alexander Unser und Anne Weinhuber. Insbesondere danken wir dem Lektorat für die angenehme Zusammenarbeit und dem Verlag Herder für die Aufnahme des Bandes in die Reihe »Grundlagen Theologie«. Zu wünschen bleibt, dass dieses Handbuch sowohl die katechetische Praxis als auch die Reflexion inspiriert.

August 2011

Angela Kaupp, Freiburg  
Stephan Leimgruber, München  
Monika Scheidler, Dresden



# **1. Aktuelle Herausforderungen und Perspektiven der Katechese**



## 1.1 Katechese in Geschichte und Gegenwart

Carola Fleck

Das Handbuch beginnt mit einer Geschichte der Katechese und fragt, wie sich der Weg des Christwerdens im Wandel der Zeit ausgestaltet hat. Während für die ersten Jahrhunderte eine weltkirchliche Perspektive möglich ist, konzentriert sich der Blick für das Mittelalter auf die Bildkatechese im Abendland. Aufgrund der Erfindung des Buchdrucks und als Folge der Reformation ergab sich in der Katechese mit der Einführung des Katechismus' als Lehrbuch eine neue Situation. Für das 20. Jahrhundert lenken wir die Aufmerksamkeit auf Entwicklungen im deutschsprachigen Bereich, welche durch das Zweite Vatikanische Konzil und die Synoden bestimmt waren. Maßgeblich für jüngste Neuansätze sind gesellschaftliche Veränderungen, der Katechetische Kongress 1983 und daraus folgende, neue biographische Akzentsetzungen. Parallel dazu kommt die evangelische Gemeindepädagogik zur Sprache.

Ausgehend von der Bedeutung des griechischen Wortes »katecheo« – etwas werbend und gewinnbringend zu Gehör bringen, so dass die Bedeutung der Sache, um die es geht, bei den Menschen ankommen kann – lässt sich Katechese in einem ersten Schritt als kirchlicher Dienst am Glauben der Menschen beschreiben, der sich dem Wirken des Heiligen Geistes verdankt. Dieser Dienst besteht in der notwendigen »*Einführung, Vertiefung und Vergewisserung* im Glauben«. <sup>1</sup> Insofern diese Aufgabe für jede neue Generation von Christen ansteht, existiert Katechese seit Anbeginn des kirchlichen Lebens. Die Katechese lässt sich als Grundvollzug bzw. als eine grundlegende *Selbstverwirklichung von Kirche* verstehen, die dazu beiträgt, dass das objektive Glaubensbewusstsein der Kirche in einem korrelativen Pro-

---

<sup>1</sup> Vgl. Die deutschen Bischöfe, Katechese in veränderter Zeit, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2004, Nr. 1; vgl. auch c. 773 CIC.

zess mit dem subjektiven Glaubensverständnis der einzelnen Gläubigen in Verbindung gebracht werden kann und der Einzelne befähigt wird, aktiv am kirchlichen Leben zu partizipieren<sup>2</sup> und die zeitgemäße Entwicklung des Glaubensbewusstseins mit zu gestalten.<sup>3</sup> Katechese ist einerseits ein konstitutives und kontinuierliches Element der Kirche – andererseits ist eines ihrer prägendsten Merkmale das der steten Veränderung: Die konkrete Gestalt von Katechese sieht in jeder Epoche und in jedem kulturellen Milieu anders aus.

## 1. Das Katechumenat in der frühen Kirche

Um die heutigen Formen der Katechese, Anfragen an sie, Diskussionsschwerpunkte und Entwicklungslinien nachvollziehen zu können, ist es notwendig, auf die Geschichte der Katechese von ihren Ursprüngen her zu schauen. In den ersten christlichen Jahrhunderten verwendete die Kirche große Sorgfalt auf die Einführung Erwachsener, die Christen werden wollten<sup>4</sup>. Diese geschah zunächst in der Predigtstätigkeit als Erstverkündigung, doch bereits Ende des 2. Jahrhunderts ist der Katechumenat als strukturierte Institution nachweisbar und umfasste drei Phasen:

- a) die Erstverkündigung im Sinne des Bekanntwerdens mit dem Glauben;
- b) die Einführung in den Glauben und das Leben der Kirche, die in der Taufe als umfassende Initiationsfeier gipfelte;

---

<sup>2</sup> Vgl. Adolf Exeler, *Wesen und Aufgabe der Katechese. Eine pastoralgeschichtliche Untersuchung*, Freiburg 1966, 277–282.

<sup>3</sup> Vgl. Adolf Exeler, *Vom sprachmächtigen Glauben zur »Theologie des Volkes«*, in: ders. / Norbert Mette (Hg.), *Theologie des Volkes*, Mainz 1978, 13–40.

<sup>4</sup> Vgl. zum Folgenden Franz-Peter Tebarz-van Elst, *Der Erwachsenenkatechumenat*, in: Dieter Emeis, *Grundriss der Gemeinde- und Sakramenten Katechese*, München 2001, 59–84; ders. (Hg.), *Noch nicht getauft? Erwachsene auf dem Weg in die Kirche*, Münster 2002, 12–16. Vgl. in diesem Band Ernst Werner, *Katechumenat* (4.3).

- c) die mystagogische Katechese im Anschluss an die Taufe zur Vertiefung und Erläuterung der sakramentalen Zeichen.

Die Erstverkündigung (a) war nötig, weil die Taufe eine Bekehrung voraussetzte und die Einübung in den christlichen Lebensstil einer Gemeinde. Die Einführung in den Glauben (b) kann als ein ganzheitlicher, existenzieller und gemeinschaftlicher Lehr- und Lernprozess umschrieben werden, der für erwachsene Taufbewerberinnen und Taufbewerber unter der Leitung der Bischöfe oder Diakone zur österlichen Bußzeit (gelegentlich bis zu drei Jahre lang) in den Städten Antiochien, Jerusalem, Ephesus, Mailand und Rom durchgeführt wurde. Die Bewerberinnen und Bewerber mussten sich bei der zuständigen Gemeindeleitung anmelden. Sie kamen zum (oft täglichen) Hören des Wortes und der Erzählung der Heilsgeschichte (von der Schöpfungsgeschichte bis zu den Texten des Neuen Testaments) zusammen, mussten ihren Lebensstil überprüfen, sich von heidnischen Praxen und Volksbelustigungen (z. B. den Circus-Veranstaltungen) wie auch bestimmten Berufen (Soldat, Sterndeuter) abwenden. Sie übten sich in Gebet und Fasten ein und lernten in einem gestuften Prozess (mit liturgischen Feiern und Übergabe heiliger Zeichen und Gebete) die wichtigsten christlichen Gebete, die Gebote und das Glaubensbekenntnis kennen. Dieser Weg des Christwerdens wurde von der Gemeinde mitgetragen, die Paten fungierten als Begleiter und als Zeugen in der Gemeinde, die für die Aufrichtigkeit der Bewerber/innen bürgten. Ferner musste sich der Glaube in der Diakonie bewähren, was etwa durch Krankenbesuche geschah. Die gesamte katechetische Vorbereitung verdichtete sich in der feierlichen Initiationsliturgie der Osternacht mit Taufe und Salbung, Friedenskuss und Aufnahme in die Eucharistiegemeinschaft. Zeugnis davon geben archäologische Reste der frühen Baptisterien, die allerdings im Mittelalter erneuert und grossartig ausgebaut wurden (z. B. in Florenz, Ravenna, Ephesus oder in Rom). Die nachösterlichen mystagogischen Katechesen (c) erhellten die liturgisch gefeierten Geheimnisse (Mysterien) der Wassertaufe, der Salbung und der eucharistischen Gaben und trugen so zur Festigung des neuen Lebens(stils) bei.

Die »Apostolische Überlieferung« (ca. 215) des Hippolyt von Rom gibt einen ersten Einblick in diesen Katechumenat (bis zur Zeit Konstantins). Gläubige Christen bürgten für die Taufbewerber/innen und führten sie unter strengen Prüfungen ihrer Lebensverhältnisse in das Leben der Gemeinde ein. Mit Beginn der vierzigstägigen Fastenzeit begann die intensive Phase der Vorbereitung. Es gab eine tägliche Unterweisung in der Heiligen Schrift sowie Einführungen in das christliche Leben mit Gebet und Fasten, begleitet durch liturgische Feiern mit Handauflegungen und Exorzismen. Nach gewissen Zeiten der Bewährung überreichte die Gemeinde ihnen (die im Westen »Erwählte« oder *electi*, im Osten »Erleuchtete« bzw. *photizomenoi* genannt wurden) das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser. Die Katechese gipfelte in der Liturgie der Osternacht, in der die Katechumenen alle drei Initiationssakramente (Taufe, Salbung bzw. Firmung und Eucharistie) empfangen. Den Abschluss des Katechumenats bildeten die mystagogischen Katechesen (vgl. die Mystagogischen Katechesen des Ambrosius von Mailand), die in der Osterwoche gehalten wurden, um den Neugetauften im Rückblick auf ihr Erleben des Empfangs der Sakramente in der Osternacht die christlichen Geheimnisse tiefer zu erschließen.

Augustinus von Hippo (354–388) stellt in *De catechizandis rudibus* (um 400) ein Modell mit didaktischen und inhaltlichen Erwägungen einer einführenden Katechese vor. Zum Zuge kommt die *narratio* als Erzählung der Heilsgeschichte, sowie *Ermahnungen*, dann zwei *Musterkatechesen* – eine längere mit dem Aufbau der Heilsgeschichte, und eine kürzere, die die Erfüllung der alttestamentlichen Prophetie in Christus darlegt. Es ist eine Schrift der Ermunterung für den Katecheten Deogratias, der als Diakon in Karthago wirkte. Seine katechetischen Fähigkeiten scheinen außer Zweifel zu stehen, doch ist er verunsichert und fragt Augustinus nach den richtigen Methoden. Besonders versucht er der Oberflächlichkeit und Interesselosigkeit der Katechumenen zu begegnen, wozu ihn Augustinus ermuntert. Er zeigt ihm auf, wie die Kernpunkte des christlichen Glaubens zu vermitteln sind.

Als das Christentum infolge der Konstantinischen Wende (313) Staatsreligion wurde und es für die Mehrheitsbevölkerung im Römischen Reich normal geworden war, Christ zu sein und als ferner die Säuglingstaufe eingeführt wurde, verlor die frühkirch-

liche Institution des Katechumentats (zumeist für Erwachsene) ihre Funktion und löste sich auf. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil bemüht sich die Kirche um die Wiedereinführung des Katechumenats für Erwachsene (Kinder und Jugendliche), die an der Taufe interessiert sind – nach dem Vorbild des mehrstufigen Katechumenats der frühen Kirche<sup>5</sup> mit intensiver Begleitung der Katechumenen beim »Einleben« in die Gemeinde, wie es u. a. Cyrill von Jerusalem, Chrysostomus, Ambrosius von Mailand und Augustinus von Hippo beschrieben haben. Parallel dazu versucht man inzwischen auch katechetische Lernanlässe, die nicht direkt mit dem Erwachsenenkatechumenat verbunden sind, nach dem Leitbild des Katechuments der frühen Kirche zu konzipieren.

## 2. Katechese vom achten bis vierzehnten Jahrhundert

Im 8. und 9. Jahrhundert entstanden Vorformen der ersten schriftlichen Katechismen mit Frage-Antwort-Schemata. Sie wurden im Anschluss an biblische Sünden- und Lasterkataloge in vorliegenden Bußhandbüchern gestaltet. Daraus ergab sich eine Katechese, die auf ein christliches Basiswissen Wert legte, das in der Hauptsache aus Erläuterungen zum Glaubensbekenntnis, zu den Geboten und Anweisungen zu Gebet und guten Werken bestand.

Weitere katechetische Bemühungen des Mittelalters kamen in den Bildern und Statuen der Kirchbauten zum Ausdruck: Visuelle Darstellungen von Szenen der Heilsgeschichte, Heiligenskulpturen und Kreuzwege waren die »Bibel der Armen« (*biblia pauperum*). Weil nur wenige Menschen lesen und schreiben konnten, erschloss sich der Glaube vielen Christen vor allem durch Bilder und gesprochene Worte. In der Fastenzeit verwendete man Hungertücher, auf denen Gleichnisse und Szenen anderer biblischer Geschichten dargestellt waren. Sie wurden vor dem Altar aufgehängt, um ein »Fasten des Sehens«

<sup>5</sup> Vgl. Sacrosanctum Concilium, Nr. 64; Ad Gentes, Nr. 14.

des Altars und der eucharistischen Geheimnisse zu bewirken. Dasselbe geschah durch die Verhüllung des Kreuzes vom fünften Sonntag der österlichen Bußzeit an bis zum Karfreitag. Ein »Fasten des Sehens« des Kreuzes sollte den Geist anregen, durch ein am Evangelium orientiertes Leben Christus und der Kirche zu dienen. Von den katechetischen Bemühungen des Mittelalters ist die Bildkatechese bis heute in der Verwendung von Bildern als Medien der Katechese wirksam.

### 3. Katechismuskatechese seit dem 16. Jahrhundert

In der Neuzeit wurden die Inhalte der Katechese durch Lehrbücher neu akzentuiert. Der Katechismus fand in der Reformationszeit eine eigene literarische Gattung, und er bestimmte die Katechese in den nächsten vier Jahrhunderten formal und inhaltlich.<sup>6</sup> Als Antwort auf die Lehre der Reformatoren und die Katechismen Luthers und Melanchthons sind die drei Katechismen des Jesuiten Petrus Canisius anzusehen: *Summa doctrinae christianae* (1555), der *Kleine Katechismus* (1555) und der *Mittlere Katechismus* (1558/59).

Die lange Geschichte kirchlicher Katechismen zeigt auf, wie sich das Denken zur »Einführung, Vergewisserung und Vertiefung im Glauben« entwickelte und zu festen Lehrstücken ausformuliert wurde. So heißen etwa im Römischen Katechismus von 1566 die Lehrstücke: *Glaube, Sakramente, Gottes Gebote, Gebet* – sie greifen damit Strukturen der Lehrbücher des Petrus Canisius auf, werden aber als fortlaufender Text (ohne Fragen und Antworten) verfasst. Als Grundstruktur und Orientierungsrahmen liegt dieser Aufbau auch dem Katechismus der katholischen Kirche von 1992 zugrunde.

---

<sup>6</sup> Vgl. Stephan Leimgruber, *Kurzgeschichte der katholischen Katechismen*, in: Christina Kalloch / Stephan Leimgruber / Ulrich Schwab, *Lehrbuch der Religionsdidaktik. Für Studium und Praxis in ökumenischer Perspektive*, Freiburg 2009, 41–44.

Anhand der Geschichte der Katechismen lässt sich verfolgen, wie der Umgang mit den Lehrstücken kirchlicher Tradition in manchen Epochen nahezu erstarrte, um dann doch wieder zu lebendigen, erneuerten Formen der Katechese zurückzufinden. Der Blick auf die Geschichte gibt Anregungen, auf die Ursprünge zurückzugreifen und festgefahrene Problemstellungen zu bearbeiten. Immer wieder gibt es in der Zeit der Aufklärung und im 19. Jahrhundert Versuche, Katechismen zu formulieren und mit ihnen neue theologische und katechetische Akzente zu setzen. Als letzter offizieller Katechismus *für Kinder und Jugendliche* in Deutschland ist der sogenannte »grüne Katechismus« (Der Katholische Katechismus der Bistümer Deutschlands) von 1955 anzusehen. Damit ist die Entwicklung und impulsgebende Dynamik im Bereich der Katechismen auf Landes- und Bistumsebene jedoch nicht beendet. Jetzt beginnt die Zeit der *Katechismen für Erwachsene*, denn die repetitive, memorierende Didaktik der Kinderkatechismen musste aufgrund der neuen ganzheitlichen Didaktik auch im Religionsunterricht für immer verlassen werden.

So löste etwa der »Holländische Katechismus« (Nieuwe Katechismus), der 1966 die kirchliche Druckerlaubnis erhielt und wenig später auch in deutscher Übersetzung mit dem Untertitel »Glaubensverkündigung für Erwachsene« erschien, eine kontroverse Diskussion um das Verhältnis von anthropologisch gewendeter Theologie und Positionierungen des kirchlichen Lehramtes aus.<sup>7</sup> Dies beeinflusste die Revision des Katholischen Katechismus der Bistümer Deutschlands dahingehend, dass das Arbeitsbuch »glauben – leben – handeln« (1966) in vielen Lehrstücken einem induktiven Ansatz folgt und offen argumentiert. Unter dem Titel »Grundriss des Glaubens« (1980) erschien vom DKV ein Katechismus für Katechetinnen und Katecheten, der den Zusammenhang des christlichen Glaubens in den Blick bringen und als Ergänzung der zwischenzeitlich verbreiteten Schulbücher für den Religionsunterricht in verschie-

---

<sup>7</sup> Vgl. Josef Dreißer, Diagnose des Holländischen Katechismus. Über Struktur und Methode eines revolutionierenden Buches, Freiburg 1968.

denen Klassenstufen dienen sollte.<sup>8</sup> 1985 wurde von der Deutschen Bischofskonferenz der erste Band und 1995 der zweite Band des Katholischen Erwachsenenkatechismus herausgegeben, der Rechenschaft des Glaubens und zugleich Zeugnis des Glaubens sein will und bis heute insbesondere Katecheten und interessierten Gläubigen zur Vergewisserung über den Glauben der Kirche gute Dienste erweist.<sup>9</sup> Und der 2011 herausgegebene »Youcat« (der »Jugendkatechismus der Katholischen Kirche«) ist als Versuch zu werten, Jugendlichen in zeitgemäßer Sprache zu begegnen, Glaubensgespräche anzuregen und ihr Denken und Deuten in das Lehrbuch mit einzubeziehen.<sup>10</sup>

#### 4. Profilierung der Gemeindekatechese im Kontext des Konzils und der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland

Im Kontext des Zweiten Vatikanischen Konzils, das hinsichtlich der Gemeindeftheologie entsprechende Weichen gestellt hatte, kam es vielerorts in der Praxis zu einem katechetischen Aufbruch.<sup>11</sup> Zum einen zeigten Erwachsene Interesse für die Vertiefung ihres persönlichen Glaubens. Zum anderen waren erwachsene Christen bereit, unter Anleitung des Pfarrers oder einer »Seelsorgehelferin« (heute »Gemeindefreferent/in«) in Gemeinden die katechetische Vorbereitung der Kinder auf die Erstkommunion zu übernehmen – außerhalb des schulischen

---

<sup>8</sup> Vgl. Wolfgang Lentzen-Deis / Gabriele Miller, Theologische Bildung / Katechismusunterricht, in: Gottfried Bitter / Rudolf Englert / Gabriele Miller / Karl Ernst Nipkow, Neues Handbuch Religionspädagogischer Grundbegriffe, 259–264, 261f.

<sup>9</sup> Vgl. Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), Katholischer Erwachsenenkatechismus, Kevelaer 1985 (Bd. 1) und 1995 (Bd. 2).

<sup>10</sup> Vgl. Die Österreichische Bischofskonferenz (Hg.), Youcat. Jugendkatechismus der katholischen Kirche, München 2011.

<sup>11</sup> Vgl. zum Folgenden Dieter Emeis, Grundriss der Gemeinde- und Sakramenten Katechese, München 2001, 9–12; Claudia Hofrichter, Das katechetische Handeln der Kirche. Katholische Entwicklungen und Spezifika, in: Gottfried Adam / Rainer Lachmann (Hg.), Neues Gemeindepädagogisches Compendium, Göttingen 2008, 63–83; 63f.

Religionsunterrichts. Gleichzeitig entwickelte sich die Erwachsenen Katechese regional unterschiedlich früh und intensiv. Bald wurden die guten Erfahrungen mit der Katechese in kleinen, von ehrenamtlichen Katecheten geleiteten Gruppen auch auf die Firmkatechese mit Jugendlichen übertragen. Die bis dahin gewohnte Verflechtung von Schule und Gemeinde, die sich auf das Hineinwachsen junger Menschen in die Glaubensgemeinschaft förderlich ausgewirkt hatte, löste sich mit der Ausdifferenzierung der modernen Gesellschaft auf. Zunehmend wurden Kinder und Jugendliche in den Gemeinden auf den Empfang der Eucharistie, der Buße und der Firmung vorbereitet – in kleinen Gruppen, die von Katechetinnen (zumeist Frauen) angeleitet wurden. Die weitere Entwicklung der Erwachsenen Katechese wurde dadurch vorangetrieben, dass sich Eltern und Katechetinnen ihren Glauben neu bewusst machten und sich nicht nur als Empfänger/innen, sondern auch als Träger/innen der Katechese verstehen lernten. Die so entstandene katechetische Praxis wurde als gemeinsam zu verantwortende Aufgabe der ganzen Gemeinde verstanden und deshalb »Gemeindekatechese« genannt.<sup>12</sup>

Die wissenschaftliche Aufarbeitung und Förderung der Katechese wurde von den 1960er Jahren bis in die Gegenwart hinein insbesondere durch Adolf Exeler, Dieter Emeis und Karl Heinz Schmitt vorangetrieben.<sup>13</sup> Durch ihre Tätigkeit als Hochschullehrer und als Fachberater der Würzburger Synode, durch ihre Schriften und ihr Engagement im Deutschen Katecheten-Verein förderten sie sowohl die katechetische Theoriebildung als auch die zeitgemäße Entwicklung der katechetischen Praxis maßgeblich. Neben Exeler, Emeis und Schmitt haben im An-

<sup>12</sup> Vgl. Dieter Emeis, Grundriss der Gemeinde- und Sakramenten Katechese, München 2001, 11f.

<sup>13</sup> Adolf Exeler (1926–1983) war von 1970 bis 1983 Vorsitzender des Deutschen Katecheten-Vereins. Adolf Exeler leitete auch die Sachkommission I der Würzburger Synode, die das Arbeitspapier zum Katechetischen Wirken der Kirche erarbeitet hat. Nach dem Ausscheiden Exelers aus dieser Kommission übernahm Dieter Emeis die Leitung. Karl Heinz Schmitt war von 1983 bis 2003 Vorsitzender des Deutschen Katecheten-Vereins.

schluss an die Würzburger Synode auch Anton Kalteyer, Christa Kemmer, Günter Biemer, Dietrich Zimmermann, Werner Rück und andere entscheidend zur Entwicklung der Katechese beigetragen.

Exeler hatte zunächst in seiner Habilitationsschrift »Wesen und Aufgabe der Katechese« (1962 abgeschlossen und 1966 veröffentlicht) eine Bestandsaufnahme der Entwicklung des Selbstverständnisses katholischer Katechese seit Entstehung der Pastoraltheologie als selbständiger Universitätsdisziplin (1774) vorgelegt, in der er Fragen nach Wesen, Aufgaben, Trägern, Empfängern und Zielen der Katechese klärt und dabei die Sicht evangelischer Autoren konsequent einbezieht. Exeler unterscheidet zwischen einer prinzipiellen Katechetik, die sich mit Wesen und Aufgabe der Katechese befasst, und einer formalen und materialen Katechetik, die sich mit Methoden und Inhalten der Katechese auseinandersetzt. Er diskutiert den Begriff der »Mündigkeit« als Fähigkeit zur christlichen Lebensgestaltung und versteht Mündigkeit als immer nur bedingt realisierbar, weil sie kein Dauerbesitz werden kann, der dazu legitimiert, »Unmündige« in der Katechese zu unterweisen. Vielmehr bleibt für ihn Mündigkeit eine lebenslange Aufgabe, insofern jeder Mensch seiner vollen Mündigkeit lebenslang entgegen wächst und somit eine *das Leben begleitende Katechese* braucht.<sup>14</sup> In Fortführung des Ansatzes von Exeler und der Würzburger Synode formulierten Dieter Emeis und Karl Heinz Schmitt das Globalziel der Katechese schließlich als »Lebenshilfe durch Glaubenshilfe«<sup>15</sup>.

Dieter Emeis hat die Reflexion der katechetischen Praxis im deutschsprachigen Raum insbesondere durch seine Bücher zur Gemeinde- und Sakramentekatechese von 1977 bis heute unterstützt.<sup>16</sup> Mit der Ausarbeitung des Dreischritts »Leben –

---

<sup>14</sup> Vgl. Adolf Exeler, *Wesen und Aufgabe der Katechese. Eine pastorale-geschichtliche Untersuchung*, Freiburg 1966, 70–121; 278–280.

<sup>15</sup> Vgl. Dieter Emeis / Karl Heinz Schmitt, *Handbuch der Gemeindekatechese*, Freiburg 1986, 70.

<sup>16</sup> Vgl. dies., *Grundkurs Gemeindekatechese*, Freiburg 1977; dies., *Grundkurs*

Deuten – Feiern« für die Katechese prägt auch Dietrich Zimmermann die Entwicklung der Katechese bis in die Gegenwart.<sup>17</sup> Zur Unterstützung der vielfältigen gemeindekatechetischen Aktivitäten entstanden zahlreiche Praxismodelle für die Erstkommunion- und Firmkatechese.<sup>18</sup>

Nicht zuletzt hat der Deutschen Katecheten-Verein e.V. (DKV)<sup>19</sup> als Verband katholischer Katechet/innen und Religionslehrer/innen entscheidend zur Profilierung des Anliegens der Gemeindekatechese beigetragen und die Entwicklung guter Praxismaterialien vorangetrieben. Durch die Arbeitshilfe »Materialbrief Gemeindekatechese«, der als Beilage der Katechetischen Blätter erscheint, durch große *Katechetische Kongresse* (1983 in Freiburg, 1987 in München, 1997 in Würzburg)<sup>20</sup> und regelmäßige religionspädagogische Tagungen fördert der DKV die Diskussion katechetischer Fragen.

---

Sakramentekatechese, Freiburg 1980; dies., Handbuch der Gemeindekatechese, Freiburg 1986; Dieter Emeis, Sakramentekatechese, Freiburg 1991; ders., Grundriss der Gemeinde- und Sakramentekatechese, München 2001.

<sup>17</sup> Vgl. Dietrich Zimmermann, Leben – Glauben – Feiern. Dimensionen eines Glaubensweges, in: Lebendige Seelsorge 29 (1978); ders. (Hg.), Leben – Deuten – Feiern. Eine Orientierung für Pastoral und Katechese, München: DKV <sup>2</sup>1994; Claudia Hofrichter, Leben – Bewusstwerden – Deuten – Feiern. Rezeption und Neuformulierung eines katechetischen Modells am Beispiel »Taufgespräche in Elterngruppen«, Ostfildern 1997.

<sup>18</sup> Vgl. z. B. Anton Kalteyer, Katechese in der Gemeinde, Hinführung der Kinder zur Eucharistie, Frankfurt 1974; ders., Für euch – für dich – für alle, (völlig überarbeitet, neu gestaltet) Mainz 2006; Bernhard Book / Maria Klinke / Manfred Siebenkotten, Eucharistie – Brot zum Leben, Kevelaer <sup>6</sup>1996.

<sup>19</sup> Der Deutsche Katecheten-Verein (DKV) wurde 1921 gegründet (in Fortführung des 1887 gegründeten Münchner Katechetenvereins) und hat seine Geschäftsstelle in München. Der DKV kooperiert intensiv mit der Schweizer Katecheten-Vereinigung (SKV) und mit Kollegen in Österreich. Vgl. Gabriele Miller, Deutscher Katecheten-Verein (DKV), in: LexRP, Bd. 1, 318–320, und [www.katecheten-verein.de](http://www.katecheten-verein.de).

<sup>20</sup> Vgl. Leopold Haerst, Katechetische Kongresse in Deutschland, in: LexRP, Bd. 1, 966–969.

## 5. Katechetische Entwicklungslinien seit den 1970er Jahren

Die katechetische Entwicklung in Deutschland lässt sich durchaus an kirchenamtlichen Dokumenten ablesen: So fasst z. B. das Arbeitspapier »Das katechetische Wirken der Kirche« Ergebnisse der Sachkommission 1 der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik (in Würzburg) zusammen. Einen genauen Überblick über die nachkonziliaren Dokumente zur Katechese und ihre inhaltlichen Schwerpunkte bietet der Artikel von Angela Kaupp in diesem Band (1.5).<sup>21</sup> Sie reichen bis zu dem Schreiben der deutschen Bischöfe »Katechese in veränderter Zeit« (2004), das auf die gesellschaftliche Entwicklung von einem volkkirchlichen geprägten Christentum zu einer pluralen, individualisierten Religiosität in zunehmender Distanz zu den kirchlichen Formen religiösen Lebens nicht nur eingeht, sondern sie deutlich zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen macht.

Stärker noch als an den kirchenamtlichen Dokumenten lässt sich die (gemeinde)katechetische Entwicklung der letzten Jahrzehnte an ihren Sozialformen und praktischen Umsetzungen erkennen und verfolgen. So zeigt sich Gemeindekatechese – als Katechese der Gemeinde für die Gemeinde – in Deutschland am deutlichsten in den 1970er Jahren. Inspiriert durch Konzil und Würzburger Synode, aber auch durch die vierte Bischofssynode (1977), die die Verschiedenartigkeit der Berufungen in der Gemeinde betonte, entfaltete sich vielfältiges katechetisches Leben in den Gemeinden, getragen von engagierten Eltern und Katechetinnen, die Kinder und Jugendliche zumeist in kleinen Gruppen jahrgangsbezogen auf Sakramente vorbereiteten. Viele neue katechetische Modelle werden erprobt. Die Förderung der Eltern als vordringlicher Bereich der Erwachsenenkatechese bleibt jedoch weitgehend ein Postulat, abgesehen von Elternabenden im Rahmen der Sakramentenkatechese.

---

<sup>21</sup> Vgl. in diesem Band Angela Kaupp, Nachkonziliare kirchliche Dokumente (1.5).

Das Erproben der Modelle und der Schwerpunkt im Bereich der Sakramentenkatechese bleiben auch in den 1980er Jahren bestehen, spürbar wird jedoch die Suche nach differenzierteren lebensweltlichen Zugängen. Es wird deutlich, dass sich gemeindegatechetische Modelle nur noch selten direkt auf die Situationen vor Ort übertragen lassen, da sich die Gemeinden im Umbruch befinden, Eltern zunehmend die eigene Überforderung angesichts katechetischer Aufgaben betonen und Kinder und Jugendliche weniger stark auf die jeweilige Orts- und Pfarrgemeinde bezogen leben. Das Arbeiten in Projekten tritt insbesondere in der Firmkatechese in den Vordergrund, um der geforderten inneren Differenzierung gerecht zu werden.

Ein deutlicher Einschnitt in der Bewertung gemeindegatechetischer Aktivitäten wird durch das Dialogpapier des DKVs von 1992 dokumentiert, das den Titel »Gemeindegatechese an ihren Grenzen?« trägt<sup>22</sup>. Durch eine realistische Situationsanalyse wird deutlich, dass die schwindende Lebensbedeutung der christlichen Gemeinden und das von heutigen gesellschaftlichen Verhältnissen geprägte Lebensgefühl (*mainstream*) Konsequenzen für die katechetische Arbeit hat: Es gilt, rigoristische Haltungen ebenso zu vermeiden wie ein gleichgültiges Gewähren-Lassen. Differenzierte Glaubens- und Lebensgeschichten erfordern eine differenzierte Katechese. In Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen soll Katechese an gastfreundlichen Stätten der Begegnung Kindern und Erwachsenen individuelle Anknüpfungspunkte bieten, um Glauben und Leben zu verbinden. Das bedeutet aber auch, Abschied zu nehmen von flächendeckenden und volksgemeinlich geprägten Konzepten, die alle oder doch möglichst viele erreichen sollen.

Das Schreiben der Deutschen Bischofskonferenz »Sakramentenpastoral im Wandel« von 1993 nimmt die Veränderungen auf, plädiert aber weiterhin für einen »verständnisvoll-kritischen

---

<sup>22</sup> Gemeindegatechese an ihren Grenzen? Einladung zum aufrechten und aufrichtenden Dialog, hg. vom Vorstand des Deutschen Katecheten-Vereins und dem Vorstand der Schweizer Katecheten-Vereinigung, München 1992, in: KatBl 117 (1992) 368–374.

Umgang mit dem volksgemeinschaftlichen Erbe«. <sup>23</sup> In den 90er Jahren rückt nun aber deutlich die Erwachsenenkatechese (neben der Sakramentalkatechese) in den Fokus der Aufmerksamkeit.

Dies ist einerseits bedingt durch die neuen pastoralen Herausforderungen nach der Wiedervereinigung. Mehr Erwachsene als zuvor interessieren sich für einen eigenen Weg des Katechumenats. <sup>24</sup> Andererseits wächst die Einsicht, dass die katechetische Begleitung der Eltern die Grundlage für nachhaltige Kinder- und Jugendkatechese bildet. Hier greift die von der vierten Bischofssynode formulierte Erkenntnis, dass eine Kooperation der Generationen nur durch eine integrierte Katechese für Erwachsene, Kinder und Jugendliche zu erreichen ist. <sup>25</sup>

Etwa ab dem Jahr 2000 erweitert sich das katechetische Fragefeld um zwei weitere Themenkreise: Zum einen stellt die Katechese in vergrößerten pastoralen Räumen den Aspekt der »Gemeindekatechese« immer weiter in Frage, ruft aber zugleich die Frage nach Orten und Trägern der Katechese neu auf den Plan. Die Katechese sieht sich mit Blick auf kirchlich distanzierte Christen und nichtkonfessionelle Mitbürger/innen vor neuen missionarischen Herausforderungen. Zum anderen erscheint Katechese unter den Bedingungen der heutigen deutschen Gesellschaft in multikultureller Gestalt und unter der Perspektive des interreligiösen Dialogs. Das jüngste Papier der Deutschen Bischöfe zur Katechese in veränderter Zeit (2004) setzt sich mit dieser veränderten Situation und den deshalb notwendigen neuen Lernformen auseinander. <sup>26</sup>

---

<sup>23</sup> Pastoralkommission der deutschen Bischöfe, Sakramentenpastoral im Wandel, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1993, 14.

<sup>24</sup> Vgl. in diesem Band Ernst Werner, Katechumenat (4.3).

<sup>25</sup> Vgl. Adolf Exeler, Katechese in unserer Zeit. Themen und Ergebnisse der vierten Bischofssynode, München 1979, 62–68.

<sup>26</sup> Vgl. in diesem Band Angela Kaupp, Nachkonziliare kirchliche Dokumente zur Katechese (1.5).

## 6. Evangelische Gemeindepädagogik

Die teilweise parallel zur Gemeindekatechese verlaufende Entwicklung der evangelischen *Gemeindepädagogik* ist von Gottfried Adam und Rainer Lachmann im Neuen Gemeindepädagogischen Kompendium (2008) aufgearbeitet worden. Sie versteht – wie die Gemeindekatechese – Kirche als Lern- und Lebensort des Glaubens. Allerdings wird die Gemeindepädagogik überwiegend von Pfarrerinnen, Pfarrern und anderen hauptberuflichen kirchlichen Mitarbeitern getragen und sie stellt stärker als die Gemeindekatechese den *Bildungsbegriff* als ihre pädagogische Leitkategorie in den Vordergrund.<sup>27</sup> Die Konzeption religiöser Bildungsprozesse wird als Lebensbegleitung im Blick auf Entwicklungsaufgaben, beständige Lebenssituationen und kritische Lebensereignisse aufgefasst.<sup>28</sup>

Gemeindepädagogik beschäftigt sich wie Gemeindekatechese mit religionspädagogischen Prozessen in der pastoralen Praxis unter den aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen. Es geht um die Identitätsfindung der Christen und um den Aufbau der Gemeinde durch die »Kommunikation des Evangeliums«<sup>29</sup> (Ernst Lange). Die Gemeinde ist Ort des katechetischen Lernens mit diversen Zentren, Kreisen, Arbeitsgemeinschaften und Initiativen, die eine längerfristige Erneuerung in Gang bringen sollen. Gemeindepädagogik zielt auf »Gemeinde« als Ort des ankommenden Reiches Gottes und als Lerngemeinschaft, die gegenseitiges Teilnehmen an elementaren Erfahrungen und Lebensvollzügen auf der Grundlage des Evangeliums erlaubt. Insofern wird die »Gemeinde« als zentraler Ort des identitätsbildenden, lebensrelevanten und generationenübergreifenden Lernens des Glaubens gesehen.

<sup>27</sup> Vgl. Rainer Lachmann, Problemorientierte Geschichte der Gemeindepädagogik, in: Gottfried Adam / Rainer Lachmann (Hg.), Neues Gemeindepädagogisches Kompendium, Göttingen 2008, 41–61.

<sup>28</sup> Vgl. Gottfried Adam, Was ist Gemeindepädagogik? in: Gottfried Adam / Rainer Lachmann (Hg.), Neues Gemeindepädagogisches Kompendium, Göttingen 2008, 15–39; 32.

<sup>29</sup> Ernst Lange, Kirche für die Welt, München 1981, 101.

## 7. Bleibende Anliegen der Gemeindekatechese

Der Begriff »Gemeindekatechese«, der in den 1970er Jahren als »Katechese der Gemeinde« für die Gemeinde profiliert wurde, wird gegenwärtig häufig einfach durch den Begriff »Katechese« ersetzt, weil die Gemeinde im herkömmlichen Sinn de facto nur noch bedingt als Trägerin der Sakramentenkatechese und anderer Formen von Katechese zur Verfügung steht. Der Begriff »Gemeindekatechese« verweist dennoch auch im Schreiben »Katechese in veränderter Zeit« (2004) der deutschen Bischofskonferenz auf die bleibenden Anliegen<sup>30</sup>:

- a) Katechese ist und bleibt ein Prozess, in dem der soziale Raum und der innere Prozess des Menschen korrespondieren sollen. Selbst wenn die »Pfarrgemeinde« im herkömmlichen Sinn kaum mehr als »sozialer Raum« und Träger der Katechese fungiert, bleibt »Gemeinde« im Sinne einer lebendigen christlichen Gruppe, in der sich Menschen den Weg des Christwerdens gemeinsam und gegenseitig erschließen, unverzichtbar.
- b) Es geht um eine generationenübergreifende Katechese, in der Erwachsene, Kinder und Jugendliche gemeinsam unterwegs sind. Die konkreten Lebensbedingungen bilden den eigentlichen Ort der Katechese, in der alle voneinander und miteinander lernen können. Während Erwachsene Lebenserfahrung und Lebensdeutung einbringen und anbieten können, setzen Kinder und Jugendliche innovative Kräfte frei und erproben neue kreative Wege, die wiederum für Erwachsene anregend sein können. Insofern ist und bleibt der Ansatz der Katechese lebensweltorientiert.
- c) Katechetische Prozesse sind dialogische Prozesse »auf Augenhöhe«. Den Weg des Christwerdens gestalten bedeutet Anteil zu geben und zu nehmen auf dem gesamten Lebensweg. Es geht nicht darum, dass hauptamtliche Professionelle den unmündigen Laien den rechten Weg weisen, auch wenn darauf zu achten ist, dass weder ehrenamtliche Katechetin-

---

<sup>30</sup> Vgl. Die deutschen Bischöfe, Katechese in veränderter Zeit, Bonn 2004.

nen und Katecheten noch Eltern innerhalb der Katechese überfordert werden. Vielmehr kommt es darauf an, dass ehrenamtliche Katecheten ihren Möglichkeiten und Charismen entsprechend beteiligt und gefördert werden<sup>31</sup> durch hauptamtliche kirchliche Mitarbeiter/innen vor Ort und in den Ordinariaten.

## 8. Ausblick

Es gibt viele positive und ermutigende Entwicklungen im komplexen Handlungsfeld der Katechese. Neben längerfristigen intensiven Katechesen eröffnen Kirchentage und Weltjugendtage eventbezogene katechetische Lernformen. Der Youcat wird auf Internetplattformen diskutiert und »Nightfever«-Projekte laden zur Erstbegegnung mit Kirche, Religion und Glaube ein. Verschiedene Formen der Katechese sind nicht zu unterschätzen, wenn sie die Chance echter persönlicher Begegnung in sich tragen. Damit das objektive Glaubensbewusstsein der Kirche subjektives Eigentum der Gläubigen werden kann, bedarf es auch in Zukunft »erinnerungswürdiger Begegnungen«<sup>32</sup>, aus denen Beziehungen erwachsen, die tragfähig genug sind, um eine christliche Lebensgestaltung einzeln und in Gemeinschaft zu ermöglichen. Anfanghafter Glaube soll sich entwickeln können, aber auch Suche und Zweifel mögen die ihnen eigenen Orte finden.

---

<sup>31</sup> DKV-Vorstand, Ehrenamtliche Katechetinnen und Katecheten – Zukunft der Kirche, in: unterwegs. Die Mitgliederzeitung des Deutschen Katechetenvereins e.V. (4/2010) 1f.

<sup>32</sup> Karl Heinz Schmitt, Erfolgreiche Katechese. Ermutigungen für die Praxis, München 2000, 186: »Erfolgreich ist eine Katechese dann, wenn sie erinnerungswürdige Begegnungen ermöglicht, Erinnerungen der Anerkennung, der Anteilnahme, der Wertschätzung, der Vergebung, der Heilung und der Solidarität im Namen Gottes. Erinnerungswürdige Begegnungen helfen leben.«

Zum Weiterlesen

- Adam, Gottfried / Lachmann, Rainer (Hg.), Neues Gemeindepädagogisches Kompendium, Göttingen 2008.
- Dreißen, Josef, Diagnose des Holländischen Katechismus. Über Struktur und Methode eines revolutionierenden Buches, Freiburg 1968.
- Emeis, Dieter, Grundriss der Gemeinde- und SakramentenKatechese, München 2001.
- Exeler Adolf, Wesen und Aufgabe der Katechese. Eine pastoralgeschichtliche Untersuchung, Freiburg 1966.
- GemeindeKatechese an ihren Grenzen? Einladung zum aufrechten und aufrichtenden Dialog, hg. v. Vorstand des Deutschen Katecheten-Vereins und dem Vorstand der Schweizer Katecheten-Vereinigung, München 1992, in: KatBl 117 (1992) 368–374.
- Kalteyer, Anton, Für euch – für dich – für alle (völlig überarbeitet, neu gestaltet), Mainz 2006.
- Leimgruber, Stephan, Kurzgeschichte der katholischen Katechismen, in: Christina Kalloch, Stephan Leimgruber, Ulrich Schwab, Lehrbuch der Religionsdidaktik. Für Studium und Praxis in ökumenischer Perspektive, Freiburg <sup>2</sup>2010, 29–56.
- Schmitt, Karl Heinz, Erfolgreiche Katechese. Ermutigungen für die Praxis, München 2000.
- Youcat. JugendKatechismus der katholischen Kirche, hg. v der Österreichischen Bischofskonferenz, München 2011.

## 1.2 Veränderungen im Bedingungsgefüge der Katechese

Stephan Leimgruber

Die soziokulturellen Bedingungen der Katechese sind heute anders als zur Konzilszeit. Die Kirche ist eine gesellschaftliche Gruppe neben anderen, die sinnvolle Lebensmöglichkeiten und Gemeinschaft anbietet. Der zweite Beitrag beschreibt die tief greifenden Veränderungen und überlegt, was sie für Kirche und Katechese bedeuten. Weil die Kirche zu jeder Zeit verpflichtet ist, »nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten« (Gaudium et spes, Nr. 4), sind auch katechetische Angebote in der jeweiligen gesellschaftlichen Situation zu verantworten: in Treue zum biblischen Ursprung und im Blick auf die Teilnehmenden in ihren Lebenssituationen.

Die Tatsache, dass sich viele Jugendliche und Erwachsene von der Kirche distanzieren, wenig Interesse an katechetischen Angeboten der Kirche zeigen und vermehrt eigene Wege bis hin zum Kirchenaustritt gehen, hat vielerlei Gründe. Hier sollen zunächst veränderte Lebens- und Denkgewohnheiten in der modernen Gesellschaft skizziert werden. Außerdem werden die veränderten Einstellungen zu Religion und Kirche beschrieben und Konsequenzen für die Katechese herausgearbeitet.

### 1. Kennzeichen der postmodernen Gesellschaft

Das charakteristische Merkmal der postmodernen Gesellschaft ist die geradezu unübersichtliche *Vielfalt oder Pluralität von Weltanschauungen, Standpunkten und Lebensweisen, die gleichberechtigt nebeneinander vorkommen, sowie die damit verbundene Individualisierung*. Zu beobachten sind eine sich differenzierende Landschaft der politischen Parteien, eine wachsende ethnische Multikulturalität und eine zunehmende Vielfalt der Religionen. Es gibt keine übergeordneten absoluten

Standpunkte mehr, kaum mehr einheitliche Meinungen, absolute Wahrheitsansprüche und einheitliche Vorstellungen zu den Hauptproblemen der Gegenwart. Das Leben ist durch radikale, unumkehrbare Pluralität gekennzeichnet. Selbst Religion (und Konfession) wird »im Plural« erfahren und gelebt, was religiöse Lernprozesse nicht unmöglich macht, aber oft erschwert und eine Auseinandersetzung mit anderen Formen des Lebens und Glaubens erfordert. Auch die katholische Kirche ist kein monolithischer Block mehr, sondern kennt vielfältige Ausformungen, so dass nicht nur von traditionellen und offeneren, liberaleren und distanzierten Katholiken gesprochen werden kann, sondern auch von einer gestuften Kirchenzugehörigkeit (Kerngruppe, Dominikanten, Fernstehende, Austrittswillige und Ausgetretene), was auch die Katechese beeinflusst. Insgesamt wird das Leben freiheitlicher und autonomer gestaltet. Die Wohnverhältnisse in städtischen Agglomerationen fördern Anonymität. Wo früher stärkere soziale Kontrolle und intensive Kommunikation waren, da sind Menschen heute stärker auf sich selbst gestellt.

Die letzten beiden Shell-Jugendstudien (2006 und 2010) brachten zum Erstaunen der Autoren eine nach wie vor starke *Familienorientierung* der Jugendlichen zu Tage.<sup>1</sup> Zwar spielen die Gleichaltrigen und Gleichgesinnten eine zunehmende Rolle, aber für viele Jugendliche bleibt die Mutter die wichtigste Ratgeberin in Lebensfragen. »Die überwältigende Mehrheit steuert auf einen Kompromiss von Lebens- und Wertemustern zwischen Herkunftsfamilie und Gleichaltrigen oder sogar auf eine Harmonie hin.«<sup>2</sup> Insgesamt ist von einem mehrheitlich positiven Verhältnis zur Eltern- und Großelterngeneration auszugehen, wenn auch die Sorgen um den intergenerationellen finanziellen Lastenausgleich wachsen.

---

<sup>1</sup> Vgl. Shell Deutschland Holding (Hg.), Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich, Frankfurt 2010, 43–48; Shell Deutschland Holding (Hg.), Jugend 2006. Eine pragmatische Jugend unter Druck, Frankfurt 2006, 31–44.

<sup>2</sup> Shell (2010) 46.

## Traditionen und Institutionen unter Druck

Durch die Vorgänge der gesellschaftlichen Pluralisierung haben die *Traditionen, Institutionen und überhaupt die Geschichte* an Wirkkraft verloren. Was früher bereits aufgrund des Alters und der Vergangenheit als ehrwürdig und bewährt gegolten hat, zählt heute nicht mehr aufgrund allein dieser Tatsachen. Die Institutionen (z. B. der Staat, das Militär, die Verbände oder Gewerkschaften und besonders die Kirche) haben an Bindekraft eingebüßt, obwohl sie noch gegenwärtig sind. Dieser Verlust an Geschichte, Tradition und Zusammenhalt durch die Institutionen wirkt sich ebenfalls auf die Katechese aus, die trotz dieser Tendenzen ein Beharrungsvermögen in Bezug auf Rituale an Lebenswenden feststellen kann. Doch hat die Teilnahme an der Katechese ihre Selbstverständlichkeit verloren.

## Globalisierung, Mobilität und Neue Medien

In zunehmendem Maße prägt die *Mobilität* die Lebensweise der Zeitgenossen. Viele Menschen sind heute gezwungen, erhebliche Entfernungen zu bewältigen, um zur Schule oder zum Arbeitsplatz zu kommen. Der Ort des Arbeitsplatzes, der Schule bzw. der beruflichen Ausbildung ist für viele nicht mehr identisch mit dem Wohnort und dem Ort der Pfarrgemeinde. Über die Feier- und Festtage fahren nicht wenige zusätzlich weg, und es werden Reisen in ferne Länder unternommen. Nicht nur die Jugend, sondern ebenso die Erwachsenen und auch die Senioren sind mobiler geworden, was zwar Horzionterweiterung, Präsenz und Bildung bewirkt, doch dem herkömmlichen kirchlichen Gemeindeleben abträglich ist und eine kontinuierliche, länger andauernde Katechese erschwert.

Ferner ist heutige Welterfahrung mit dem Phänomen der *Globalisierung* konfrontiert. Damit ist vorab in ökonomischer Hinsicht gemeint, dass sich Konzerne über die Landesgrenzen und bisweilen über Kontinente hinweg zusammenschließen. Für die Menschen bedeutet die Globalisierung ganz allgemein, dass ihre Lebenserfahrungen erweitert werden und dass das Le-

ben im Horizont des gesamten Globus gedacht wird. Die Aufgabe, welche die Globalisierung mit sich bringt, ist ein Lernen im Angesicht des Welthorizontes, ein globales Lernen, das neue Verantwortlichkeiten schafft. Weil der Fernste zum Nächsten geworden ist, kann etwa bei großen Katastrophen auch schneller und effektiver geholfen werden. Eine neue Solidarität und ein Denken über den Tellerrand hinaus sind entstanden.

Eine weitere konsequenzreiche Veränderung ist durch die *Neuen Medien* gegeben. Selbst Papst Johannes Paul II. gestand gegen Ende seines Lebens ein, dass die neuen Medien seinen Alltag verändert haben. Nachdem das Fernsehen die weite Welt in die Stube bringt und uns mit Menschen anderer Erdteile verbindet, ermöglichen die neuen Medien (Internet, PC, Handy, iPhon, Web 2.0) interaktive Kommunikation unabhängig von Zeit und Ort. Die Medien erobern zunehmend neue Lebensbereiche und beanspruchen viele Jugendliche mehrere Stunden pro Tag. Im weltweiten Netz können virtuelle Begegnungen initiiert werden. Informationen sind zugänglich geworden und weitere Wissensschätze können gehoben werden, die früher unbekannt waren. Die neuen Medien haben insgesamt eine *Beschleunigung des Lebens* mit sich gebracht, aber auch eine *Zweiteilung (digital divide)* der Menschen in Nutzer und Profiteure dieser Medien und solche, die sich einen Zugriff nicht leisten können. Diese Veränderungen rufen pädagogisch nach kritischer, verantwortungsbewusster Medienkompetenz. Damit steht auch die Katechese vor neuen Aufgaben. Im Jugendkatechismus (Youcat) hat Papst Benedikt XVI. die Jugendlichen eingeladen, sich via Internet über Fragen des Glaubens auszutauschen.<sup>3</sup>

### Pluralisierung familialer Lebensformen

In Bezug auf die *Familie* als Lebensform und auf die Biographien der Menschen ist zu beobachten, dass nach der World

---

<sup>3</sup> Vgl. Youcat. Jugendkatechismus der Katholischen Kirche, München 2011, 10.

Vision Kinderstudie 2007<sup>4</sup> und nach dem LSB Kinderbarometer<sup>5</sup> drei Viertel der Kinder bei beiden leiblichen Eltern wohnen, ein Zehntel bei einer alleinerziehenden Mutter, ganz wenige Kinder bei einem alleinerziehenden Vater. Ein Drittel der Kinder wächst bei Eltern mit Migrationshintergrund auf, jedes Zehnte als Einzelkind.

In der Katechese kann nicht mehr davon ausgegangen werden, dass viele der Teilnehmenden aus Familien kommen, die dem traditionellen Familien-Idealbild entsprechen.<sup>6</sup> Dies ist nicht nur darauf zurückzuführen, dass in den meisten Haushalten beide Elternteile berufstätig sind, sondern vor allem darauf, dass Eltern in vielfältigen Lebensformen mit Kindern in der Erziehungsphase leben. Infolge vermehrter Scheidungen, Wiederheiraten und anderer Faktoren kommen zusammengesetzte Familien (Patchworkfamilien) mit Kindern aus diversen Herkunftsfamilien auf. Es gibt eingetragene Lebenspartnerschaften, Pflegefamilien und adoptierte Kinder. Die Zahl von Singlehaushalten ist gestiegen (in Deutschland spricht man von 17 Millionen). Es gibt vermehrt alleinstehende Frauen mit einem oder mehreren Kindern, und es gibt weitere Formen des Zusammenlebens. Diese Pluralität hat erheblichen Einfluss auf die Alltagsgestaltung der Kinder, wenn etwa das Sorge- oder Besuchsrecht von Vätern ausgeübt wird. Kinder aus ärmeren Familien sind dem UNICEF-Bericht<sup>7</sup> zufolge zweifach benachteiligt: zum einen durch die Tatsache, dass sie viel mehr auf sich selbst gestellt sind und dadurch weniger emotionale Zuwendung und Unter-

---

<sup>4</sup> Vgl. World Vision Deutschland e.V. (Hg.), Kinder in Deutschland. Erste World Vision Kinderstudie, Frankfurt 2007, 17–34.

<sup>5</sup> Vgl. LSB – Kinderbarometer. Stimmungen, Meinungen Trends von Kindern in sieben Bundesländern. Ergebnisse des Erhebungsjahres 2006/07, Berlin 2007.

<sup>6</sup> Vgl. Michael N. Ebertz, »Heilige Familie« – ein Auslaufmodell? Religiöse Kompetenz der Familien in soziologischer Sicht, in: Albert Biesinger / Herbert Bendel (Hg.), Gottesbeziehung in der Familie, Ostfildern 2000, 16–43.

<sup>7</sup> Vgl. UNICEF (Hg.), Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland. Zusammenfassung wichtiger Ergebnisse, in: [www.unicef.de](http://www.unicef.de) (Stand 21.08.2008).

stützung erfahren, zum ändern, weil 20 % von allen Kindern mit Entbehrungen leben müssen, die ihre Entwicklungs- und Bildungschancen erheblich beeinträchtigen.

Die Jugendlichen sind mehrheitlich für die klassische Lebensform der Familie offen, obwohl sich eine entsprechende Perspektive zur Familiengründung verzögert. Im Bereich der Sexualität hat die Kirche ihre Definitionsmacht eingebüßt und gilt als »megaout« und »uncool«. Die Ergebnisse zur *Jugendsexualität* durch wiederholte Repräsentativbefragungen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung zeigen,<sup>8</sup> dass Sexualität nicht nur eine Grundgegebenheit jeden Lebens bildet, sondern auch ein wichtiges Thema in der Lebenswelt Jugendlicher in Bezug auf ihre Selbstfindung und Identitätsbildung ist. Mehrheitlich werden sexuelle Erfahrungen vor dem 18. Lebensjahr gesammelt, allerdings von religiös und kirchlich gebundenen (>traditionellen«) Jugendlichen vergleichsweise spät. Junge Männer mit Migrationshintergrund sind sexuell deutlich aktiver als junge Frauen mit Migrationshintergrund.<sup>9</sup> Für die meisten gehören Liebe, Sexualität *und* Treue zusammen, nicht aber bereits Liebe, Sexualität *und* Ehe. Experten sprechen diesbezüglich von seriellen Monogamien vor der Ehe.

## 2. Veränderte Einstellungen zu Religion und Kirche

Die international, interreligiös und interdisziplinär angelegte ländervergleichende Studie »Religionsmonitor 2008«<sup>10</sup> der Bertelsmann-Stiftung untersuchte die Rolle der Religiosität in der weltweiten Bevölkerung. Auf der Grundlage von 21.000 per-

---

<sup>8</sup> Vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.), *Jugendsexualität. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14-17-jährigen und ihren Eltern*, Köln 2006/2010.

<sup>9</sup> Vgl. ebd.

<sup>10</sup> Vgl. Bertelsmann Stiftung (Hg.), *Religionsmonitor 2008*, Red. Martin Rieger / Karin Bavidamann / Matthias Rieger, Gütersloh 2007. Vgl. Martin Rieger, *Die Klammer der Gesellschaft. Wie religiös sind die Deutschen*, in: *Rheinischer Merkur* vom 22. Januar 2009, 7–9.

sönlich geführten Interviews zu hundert Fragen wurden die religiöse Selbsteinschätzung, die Gottesvorstellungen, die Werthaltungen und die religiöse Praxis der Befragten erhoben mit dem Ziel, durch das Projekt einen Beitrag zur geistigen Orientierung und zum Dialog der Kulturen und Religionen zu leisten. Die Ergebnisse dieser Untersuchung waren überraschend positiv. Zwei Drittel der Gesamtbevölkerung bekannte sich einer religiösen Institution zugehörig und definierte sich persönlich als »religiös« bis »hoch religiös«. Selbst von den Konfessionslosen gab ein Drittel an, durchaus religiöses Interesse zu haben, während 15 % der Kirchenmitglieder sich als »nichtreligiös« bezeichneten. Großmehrheitlich gaben Personen mit Migrationshintergrund an, religiös gebunden zu sein, mehrheitlich auch die Spätaussiedler, und insgesamt die Frauen zu drei Vierteln, die Männer zu zwei Dritteln. Obwohl es sich oft um eine diffuse Religiosität handeln dürfte, sieht die Stiftung: Viele Menschen sind religiös sensibel und ansprechbar.

Freilich haben sich die Formen dieser Religiosität, die Lebensstile und religiösen Praxen auch gewandelt. Weil die Menschen schier unbegrenzten Lebensmöglichkeiten ausgesetzt sind, müssen sie viele Entscheidungen treffen. Daraus entstehen neue Lebensstile wie die Sinus-Milieu-Studie von 2005 gezeigt hat.<sup>11</sup> Neben herkömmlichen Lebensstilen wie den »Konservativen«, den »Traditionsverwurzelten« und der »Bürgerlichen Mitte«, aus denen sich die kirchlich gebundenen Gruppierungen mehrheitlich rekrutieren, haben sich neuere Lebensformen herausgebildet, die nur kurz beschrieben werden können: Die »*Experimentalisten*«, gleichsam die »kreative Avantgarde« der Gesellschaft mit optimistischer Weltsicht, sind eher diesseitsorientiert und gehen auf Distanz zu allen Institutionen und damit auch zur Kirche. Die »*Hedonisten*«, die aus vielen Zwängen ausbrechen (möchten), suchen Unterhaltung und Spaß und neigen bisweilen zu Gewaltanwendung. Die »*Modernen Performer*« mit ihrer ausgeprägten Leistungs- und Erfolgsorientie-

---

<sup>11</sup> Vgl. Sinus Sociovision, (Hg.), Milieuhandbuch. Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus 2005, Heidelberg/München 2005.

rung, werden allgemein anerkannt, während die »Konsum-Materialisten« sich als gesellschaftlich benachteiligt erfahren.

All diese neuen Lebensstile, die in unserer Gesellschaft normal geworden sind, stellen die einzelnen Personen vor die anspruchsvolle Aufgabe, sich immer wieder neu zu entscheiden und aus dem ihnen zugänglichen Angebot jene Möglichkeiten auszuwählen, die für das eigene Leben passend und verantwortbar sind. Stets sind vom Einzelnen die getroffenen Optionen zu überprüfen und zu justieren. Das frühere einfache »Mitschwimmen in der Mehrheit« oder gar »Masse« ist abgelöst worden von einer durchgehenden *Individualisierung*, die allerdings auch neue »Milieus« oder »Vergemeinschaftungen« generiert wie beispielsweise die ökologisch Bewussten, die modisch Kleideten, die an bestimmten musikalischen Stilen Interessierten usw. Ein zentrales Ergebnis der Studie ist, dass die Angebote der Kirche nur noch etwa ein Drittel der Bevölkerung erreichen und zwar vor allem Traditionsorientierte und Konservative.

*Die Milieu-Jugendstudie U 27*<sup>12</sup> hat analog versucht, die 9 bis 27-jährigen Jugendlichen nach den erwähnten Mustern und Lebensstilen zu sortieren und dabei festgestellt,

dass »hedonistische Jugendliche« eine Mehrheit von 26 Prozent bilden; dass die »Performer Jugend« mit der erwähnten Karriereausrichtung 25 Prozent ausmachen; dass je 14 Prozent »Experimentalisten« und die 14 Prozent »Bürgerlichen Jugendlichen« mit hoher Bildung über verhältnismäßig große finanzielle Ressourcen verfügen, während die »Traditionsverwurzelten« zwar eher kirchennah sind, aber mit 6 Prozent eine kleine Gruppe bilden.

Obwohl auch diese Sinus-Milieu-Studie eine schmale empirische Basis aufweist, wurde doch deutlich, dass junge Menschen die Kirche zunehmend aus ihrer eigenen Warte beurteilen. Sie bauen die Kirche und ihr Wertesystem nur dann in ihr eigenes Weltbild ein, wenn dies den eigenen Präferenzen entspricht. Widerspricht sie den Werten der Jugendlichen, wird sie ignoriert. Die Kirche hat kein Selbstverständlichkeitspotenzial und kein

---

<sup>12</sup> Vgl. BDKJ / Misereor (Hg.), *Wie ticken Jugendliche? Milieu Jugendstudie U 27*, Aachen 2008. Vgl. Hans Hobelsberger, *Wie sehe ich mit der Kirche aus? Lebenswelten junger Menschen*, in: HK 62 (2008) 295–299.

Verpflichtungspotenzial mehr. Die Milieustudien stellen u. a. die Frage, was die Kirche unternehmen, um die vielen Fernstehenden vermehrt anzusprechen.

### Katholikinnen und Katholiken mit Migrationshintergrund

Die Kirche wird sich neu bewusst, wie viele »Ausländische Missionen«, die in Deutschland auch als »muttersprachliche Gemeinden« bezeichnet werden, Katechese in der Muttersprache der jeweiligen Migrantenpopulation durchführen. Allein in Deutschland gibt es über vierhundert muttersprachliche Gemeinden, in denen die Katechese in kroatischer Sprache, auf Italienisch, Polnisch, Spanisch, Portugiesisch, Vietnamesisch oder in weiteren Sprachen erteilt wird. Es ist erstaunlich, wie viel hier katechetisch beispielsweise in Taufvorbereitungen für Erwachsene und Kinder, in Ehevorbereitungsgesprächen und -kursen gearbeitet wird. Schwerpunktmäßig wird die Katechese auch in muttersprachlichen Gemeinden im Rahmen von Erstkommunion-, Buß- und Firmvorbereitungen erteilt, aber es gibt auch Bibelgespräche, Gespräche zum Austausch von Lebens- und Glaubenserfahrungen sowie katechetische Einführungen in die landestypischen Feste und Wallfahrten, in die Formen des Gebets, des Liedschatzes und der Marienverehrung. All dies gilt es wahrzunehmen und anzuerkennen und im Sinne »interkultureller Katechese«<sup>13</sup> vermehrt mit der katechetischen Arbeit der Ortsgemeinden zu vernetzen.

### Große pastorale Räume

Direkt einschlägig für die Katechese ist die Folgerung, die manche Diözesen aufgrund des Priestermangels und der geringer werdenden Zahl aktiver Mitchristen gezogen haben. Es wird von »Zusammenlegung der Pfarreien« von »Gemeindeverbän-

---

<sup>13</sup> Monika Scheidler / Claudia Hofrichter / Thomas Kiefer (Hg.), Interkulturelle Katechese. Herausforderungen und Anregungen für die Praxis, München 2010.

den« und von »*pastoralen Räumen*« gesprochen.<sup>14</sup> Oft ist die Zahl der Firmanden/innen so gering, dass zwei Gemeinden ihre Firmfeier mit dem Bischof zusammenlegen oder dass sich zwei Gemeinden den Aufwand für die Erstkommunion in einer ländlichen Region teilen, oder dass ein Dekanat ein Tauf- oder Ehevorbereitungsseminar ausschreibt. Als »Rückseiten« der »Regionalisierung« der Seelsorge bringt sie für viele eine Entwurzelung mit sich, für andere eine notwendige Koordination, von der man glaubt, sie sei in einer Zeit der Mobilität und Kommunikation allen zumutbar.

### 3. Folgerungen für die Katechese im dritten Jahrtausend

Wenn all diese tief greifenden Wandlungen bedacht werden, müssen die katechetischen Angebote gründlich auf ihre Sinnhaftigkeit und Angemessenheit hin bedacht und den Erfordernissen einer zeitgemäßen Katechese angepasst werden. Insbesondere kommt es gegenwärtig darauf an, den Schwerpunkt auf die Erwachsenenkatechese zu legen. Die alleinige Kinderkatechese, wie sie vielerseits praktiziert wird, führt in eine Sackgasse.<sup>15</sup> Vielmehr sind mit den Erwachsenen dann alle anderen Generationen anzusprechen, auch die Kinder und Jugendlichen und vermehrt die Seniorinnen und Senioren.<sup>16</sup>

*Plurale Glaubensvoraussetzungen für die Katechese:* Im Anschluss an die dargelegte radikale Pluralität gilt es für Kirche und Katechese Folgerungen zu ziehen. Weil die *Ausgangssituation der Katechese* als *äußerst plural* bezeichnet werden muss und die Teilnehmenden ganz unterschiedliche soziale, familiäre und religiöse Voraussetzungen mit sich bringen. Es gibt Men-

---

<sup>14</sup> Vgl. in diesem Band Bernd Lutz, *Gemeinde in Zeiten der Individualisierung* (1.3).

<sup>15</sup> Vgl. in diesem Band Jörn Peter Hauf, *Familienbiographische Katechese* (4.9).

<sup>16</sup> Vgl. in diesem Band Klaus Becker, *Erwachsenenkatechese* (4.7); Ernst Werner, *Katechumenat* (4.3); Marianne Habersetzer, *Katechese in der dritten und vierten Altersphase* (4.11).

schen, die in einer (bewussten oder unbewussten) Distanz zur Kirche leben und sich von der Kirche nichts erwarten. Es gibt aber auch eine größere Anzahl von Menschen, die am Glauben interessiert sind, obwohl ihr Leben bislang eher wenig mit dem christlichen Selbstverständnis zu tun hat. Am größten dürfte die Zahl der Suchenden sein. Nicht zuletzt gibt es auch heute Menschen, die durchaus religiös-christlich sozialisiert und gut mit dem christlichen Glauben und Leben vertraut sind. Sehr unterschiedlich sind die Grundkenntnisse über den Glauben. Bei Anmeldungen zur Erstkommunion oder Firmung ist feststellbar, dass äußere Umstände und Motive wie die Einstellung der Großeltern, das Tragen des weißen Festkleides oder die zu erwartenden Geschenke ausschlaggebend sind, nicht aber das Interesse am christlichen Glauben<sup>17</sup>. Die Motive zum Empfang der Taufe und zur kirchlichen Trauung sind weitgehend erforscht und haben für die in der Katechese Verantwortlichen eine Ernüchterung gebracht. Nicht zu übersehen ist bei Kindern und Jugendlichen die soziale Selbstverständlichkeit der Erstkommunion, Firmung bzw. der Konfirmation. Allerdings ist es nicht einfach, zwischen rein konventionellen und authentischen Motiven zur Teilnahme an einer Katechese zu unterscheiden.

*Restrukturierung der katechetischen Angebote:* Bereits das Bischofspapier »Katechese in veränderter Zeit« von 2004 hat die Einsicht verstärkt, dass die Katechese ein Angebot der Kirche ist und die Freiheit der Menschen anspricht. Katechese darf sich heute deshalb ruhig von der herkömmlichen Erfassungspastoral lösen und sich eingestehen, dass man zwar das Bestmögliche unternimmt, um Menschen in je unterschiedlichen Situationen und Glaubenslagen anzusprechen, aber »alle zu erfassen« und ihnen den Glauben »vollständig« zu vermitteln, ist heute kein realistisches Ziel der Katechese mehr. In dieser Hinsicht wird es eine Frage sein, ob Erstkommunion und Firmung weiterhin »klassenweise« durchgeführt werden, ob Taufen weiterhin nur mit den Eltern eines Taufkindes katechetisch vorbereitet werden sollen. Weiterführend hierzu sind die Über-

<sup>17</sup> Vgl. in diesem Band Claudia Hofrichter, Taufkatechese (4.1).

legungen der französischen Bischöfe, den Glauben als Lebensmöglichkeit vorzuschlagen<sup>18</sup> und Menschen dazu einzuladen, dass sie diesen Vorschlag annehmen.

*Kommunikative, intensive und zeitlich begrenzte Kurse:* Die Katechese hat bereits begonnen, ihre Angebote zu konzentrieren und zeitlich zu begrenzen. Für einen Lebensstil, der gekennzeichnet ist von Hektik, ökonomisch knappen Ressourcen und Mobilität, müssen die Angebote mit Rücksicht auf die Ressourcen realistisch konzipiert sein und den modernen Lebensverhältnissen entsprechen. Ein ehrenamtliches Engagement wird eher eingegangen, wenn es zeitlich absehbar ist. Ein dialogischer Stil ist unverzichtbar.

*Kompetenzorientierte und biographiebezogene Katechese:* Angesichts der veränderten gesellschaftlichen und kirchlichen Voraussetzungen sowie der veränderten Vorerfahrungen und Vorkenntnisse der Teilnehmenden sollten katechetische Angebote vermehrt auf die Teilnehmenden bezogen und abgestimmt werden.<sup>19</sup> Ihre bereits vorhandenen Fähigkeiten und Fertigkeiten sind einzubringen und weiterzuentwickeln. Auch die Herkunft, Bildung und beruflichen Tätigkeiten der Teilnehmenden sind zu berücksichtigen, so dass biographische Ansätze zukünftig wichtiger werden<sup>20</sup>.

Ausblick: Katechese bleibt ein uneigennütziger Dienst am Reich Gottes

Angesichts der Pluralität und der scheinbaren Individualisierung sind einige für die Katechese prinzipielle Überlegungen zu vergegenwärtigen: Die Katechese ist ein uneigennütziger *Dienst* der Kirche am Glauben der Menschen. Mit dem Bischofspapier »Katechese in veränderter Zeit« (2004) gilt: »So ist die Kate-

---

<sup>18</sup> Vgl. Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft. Brief an die Katholiken Frankreichs 1996, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2000.

<sup>19</sup> Vgl. in diesem Band Monika Scheidler, Kompetenzen katechetischen Lernens (1.7).

<sup>20</sup> Vgl. in diesem Band Angela Kaupp, Biographisches Lernen (2.1).

chese der kirchliche Dienst am Glauben der Menschen, der sich dem Wirken des Heiligen Geistes verdankt«<sup>21</sup>. Wer also in irgendeiner Weise in der Katechese mitarbeitet, tut das im Vertrauen auf Gottes Wirken im Heiligen Geist am Glauben der Teilnehmer/innen. Dieser Glaube ist weder machbar noch kann sein Erfolg genau gemessen werden. Dennoch geht es katechetischen Bemühungen um die »Einführung, Vertiefung und Vergewisserung im Glauben«<sup>22</sup>. Die Katechese möchte in die Welt des Glaubens einführen und den Menschen helfen, die Welt mit den Augen Gottes zu sehen. Sie möchte dazu beitragen, dass die Teilnehmenden ihrem Leben ein christliches Profil geben und eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus aufbauen können. Dies schließt auch Auseinandersetzungen mit den Glaubensinhalten ein.

#### Zum Weiterlesen

- Bertelsmann Stiftung (Hg.), Religionsmonitor 2008, Red. Martin Rieger / Karin Bavidamann / Matthias Rieger, Gütersloh 2007.
- LSB – Kinderbarometer. Stimmungen, Meinungen Trends von Kindern in sieben Bundesländern. Ergebnisse des Erhebungsjahres 2006/07 Berlin 2007.
- Shell Deutschland Holding (Hg.), Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich, Frankfurt 2010.
- Shell Deutschland Holding (Hg.), Jugend 2006, Eine pragmatische Jugend unter Druck, Frankfurt 2006.
- Sinus Sociovision, (Hg.), Milieuhandbuch. Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus 2005, Heidelberg 2005.
- UNICEF (Hg.), Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland. Zusammenfassung wichtiger Ergebnisse, in: [www.unicef.de](http://www.unicef.de) (Stand 21.08.2008).
- Nationales Forschungsprogramm (NFP 58) der Schweiz, »Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft«, gefördert vom Schweizerischen Nationalfonds, Bern 2011.

---

<sup>21</sup> Die Deutschen Bischöfe, Katechese in veränderter Zeit, Bonn 2004, 9.

<sup>22</sup> Ebd. 9.

### 1.3 Gemeinde in Zeiten der Individualisierung – Auslaufmodell oder Notwendigkeit?

Bernd Lutz

Angesichts zunehmender Individualisierung und Pluralisierung erscheint der mit »Gemeinde« verbundene Vergemeinschaftungsanspruch ein Auslaufmodell. Christ oder Christin ist man jedoch nicht alleine und auch nicht für sich selbst. Damit stellt sich weniger die Frage, ob es »Gemeinde« als erfahrbare Gemeinschaft geben soll. Zu fragen ist vielmehr, wie Gemeinde gegenwärtig persongerecht und evangeliumsgemäß gestaltet werden kann. Dass Gemeinden heute nicht mehr uniform sein können, ist grundsätzlich ebenso einsichtig, wie die Tatsache, dass sie sich nicht exklusiv territorial definieren können. Vielmehr bilden Gemeinden sich zunehmend als personorientierte Wahlgemeinschaften mit oftmals zeitlich befristetem Engagement ihrer Mitglieder – auch in der Katechese. Deshalb ist zu unterscheiden zwischen »Pfarrei« als kirchenrechtlich verankertem Strukturelement von Kirche und »Gemeinde« als personal erfahrbarer Gemeinschaft.

#### 1. Gemeindekatechese – ein selten realisiertes Ideal

Eine Frucht der Gemeindekirchenbewegung der 1970er und 80er Jahre ist die Gemeindekatechese (GK). Infolge der Aufbruchsstimmung nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil fühlten sich viele Katholikinnen und Katholiken nicht nur verantwortlich für die Weitergabe des Glaubens an ihre eigenen Kinder, sondern waren auch bereit, ehrenamtlich als Katechetin oder Katechet mitzuarbeiten. Sie engagierten sich darum in ihren Wohnortpfarreien. Leitend war für viele die von der Würzburger Synode programmatisch formulierte Überzeugung: »Aus einer Gemeinde, die sich pastoral versorgen lässt, muss eine Gemeinde werden, die ihr Leben im gemeinsamen Dienst aller und in unübertragbarer Eigenverantwortlichkeit jedes einzelnen ge-

staltet«<sup>1</sup> – später zusammengefasst in dem Slogan: »von der versorgten zur mitsorgenden Gemeinde«.

So sehr dies jedoch breite Zustimmung fand und so selbstverständlich in der Folge von *Gemeindekatechese* gesprochen wurde, so selten wurde sie ihrem Grundverständnis entsprechend realisiert, denn die GK sollte nicht nur Katechese in der Gemeinde (also auf deren Territorium oder in deren Räumen) sein. Auch sollte sie nicht nur von einzelnen Gemeindemitgliedern organisiert und durchgeführt werden, sondern sie sollte »Katechese der Gemeinde« sein – umfassend lebensbegleitend (nicht nur Sakramentenkatechese), rückgebunden an die ganze Gemeinde und in diesem Sinne generationenübergreifend.<sup>2</sup>

## 2. Gemeinde – im Widerstreit der Meinungen

Inzwischen ist jedoch nicht nur die Rolle der Gemeinde in der und für die Katechese in die Kritik geraten, sondern »Gemeinde« selbst steht in der Diskussion. Zwar vermerkt das »Allgemeine Direktorium für die Katechese« (ADK)<sup>3</sup>, dass »die christliche Gemeinschaft [...] Ursprung, Ort und Ziel der Katechese« (ADK, Nr. 254) und folglich Gemeinde-, respektive Gemeinschaftsbildung eines ihrer wesentlichen Ziele ist. Doch solch lehramtliche Vorgabe wird die Skeptiker kaum überzeugen. Rainer Bucher z. B. bescheinigt der Gemeindeforschung einen »latenten Institu-

---

<sup>1</sup> Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik, Beschluss »Die pastoralen Dienste in der Gemeinde«, in: dies., Offizielle Gesamtausgabe I (=GSyn I), Freiburg 1986, 597–636; 602. Fast gleichlautend: Synodenbeschluss »Rahmenordnung für die pastoralen Strukturen und für die Leitung und Verwaltung der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland«, in: GSyn I, 688–710; 690.

<sup>2</sup> Ausführlich zum Selbstverständnis der Gemeindekatechese: Bernd Lutz, Katechese in der Gemeinde, in: Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe, München 2002, 305–310.

<sup>3</sup> Kongregation für den Klerus, Allgemeines Direktorium für die Katechese (Veröffentlichungen des Apostolischen Stuhls 130), hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1997.

tionalismus«, und er meint damit »die Verwechslung des Zwecks einer Institution mit ihr selber«. <sup>4</sup> Deutlich schärfer urteilen Herbert Haslinger und Christiane Bundschuh-Schramm, wenn sie für die Gemeindekirchenbewegung resümieren:

»Unter der Hand wird dieses Mit-Machen für die Menschen zum Kriterium und Gradmesser ihrer Integration in der Gemeinde. Das führt einerseits zu einer Art »gemeindepastoralen Ablasshandels«, wonach man sich die Integration und das Angenommensein in der Gemeinde mit dem zu leistenden Aktivitätsbeitrag zu erkaufen habe. Und es droht andererseits die Gefahr einer »Idolatrie der absolut gesetzten Sozialität«. Sie ist gegeben, wenn das Kollektiv in seinen Vollzügen nur sich selbst anzielt, wenn die in der Religiosität des Menschen realisierte »Bindung: verwechselt wird mit der Bindung an die Gemeinde, wenn das Kollektiv Gemeinde sich folglich als »pseudonbedingtes Miteinander ..., welches an die Stelle Gottes tritt« [so Bernhard Casper], gebärdet, und wenn in all dem doch nur die – offiziellen und heimlichen – Führergestalten einer Gemeinde ihre eigenen Bedürfnisse und Visionen, kaschiert als religiöse Norm, bedienen. Derart zum unbedingten Selbstwert verabsolutiert sind Gemeinden nicht Räume des Heils, sondern des Zwangs«. <sup>5</sup>

Unstrittig ist, dass mit den beschriebenen Phänomenen Entwicklungen benannt sind, die christlichem Glauben widersprechen. Doch selbst wenn es diese – entgegen der Grundidee der Gemeindekirchenbewegung <sup>6</sup> – gegeben hat, bleibt festzuhalten, dass »Kirche nie gemeindelos« (Paul Michael Zulehner) war und nicht gemeindelos sein kann, denn christlicher Glaube braucht als inhaltsbezogene Überzeugung die Bestätigung, wie auch die kritische Herausforderung durch die Mitgläubenden (und darüber hinaus). Das aber setzt Kommunikation und erfahrbare Gemeinschaft voraus.

---

<sup>4</sup> Rainer Bucher, Wider den sanften Institutionalismus der Gemeinde. Zur Priorität der Pastoral vor ihren Organisationsformen, in: Lebendige Seelsorge 57 (2006) 64–70; 65. Ausführlicher: ders., Kirchenbildung in der Moderne. Eine Untersuchung der Konstitutionsprinzipien der deutschen katholischen Kirche im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1998.

<sup>5</sup> Herbert Haslinger / Christiane Bundschuh-Schramm, Art. »Gemeinde«, in: dies. (Hg.), Handbuch Praktische Theologie, Bd. 2 (=HPrTh), Mainz 2000, 287–307; 301.

<sup>6</sup> Vgl. Norbert Mette, Gemeindekirche – passé? Für Norbert Greinacher zum 70. Geburtstag, in: Diakonia 32 (2001) 124–131.

Doch Gemeinde ist »ein geschichtliches Phänomen, in ihrer jeweiligen Gestalt erwachsen aus einer bestimmten gesellschaftlich-geschichtlichen Situation«. <sup>7</sup> Immer hat es deshalb unterschiedliche Gemeindeformen gegeben und zwar nicht nur diachron (durch die Geschichte hindurch), sondern auch synchron (zeitgleich). Schon die neutestamentlichen Gemeinden sind in ihrer Gestalt höchst unterschiedlich – je nachdem, ob sie in einem jüdischen Kontext leben (wie die Jerusalemer Gemeinde) oder in einer griechischen oder römischen Umwelt. <sup>8</sup>

Dementsprechend lassen sich aus der Heiligen Schrift zwar Grundlinien für die Gemeindebildung erheben, nicht aber ein für alle Zeiten verbindlicher Gemeindetyp. <sup>9</sup> Wesentlich ist für christliche Gemeinde »lediglich«, dass sie als Gemeinschaft den einzelnen/die einzelne bestärkt, in der jeweiligen Zeit zum Glauben zu finden und diesen biographisch authentisch und evangeliumsgemäß zu leben. Gemeinde ist mithin kein Selbstzweck, sondern dient Gott, indem sie den Glauben der einzelnen stärkt.

### 3. Gemeinschaftsbildung und Individualisierung

Dies zu realisieren ist gegenwärtig wegen des hohen Grades an Individualisierung und Pluralsierung deutlich komplexer als in Zeiten von Normalbiographie (= gesellschaftlich relativ vorherbestimmter Lebenslauf) und (räumlicher und geistlich-geistiger) Stabilität. <sup>10</sup> Heute suchen sich die Menschen ihren »Ort« ent-

---

<sup>7</sup> Herbert Haslinger / Christiane Bundschuh-Schramm, Art. »Gemeinde«, in: HPrTh, Bd. 2, 287–307; 290.

<sup>8</sup> Dazu ausführlich Joachim Windolph, Engagierte Gemeindepraxis. Lernwege von der versorgten zur mitsorgenden Gemeinde, Stuttgart 1997; bes. 121–133.

<sup>9</sup> Letzteres versucht zu haben, ist die grundlegende Kritik an dem dennoch lesenswerten Buch: Gerhard Lohfink, Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? Zur gesellschaftlichen Dimension des christlichen Glaubens, Freiburg 1982.

<sup>10</sup> Vgl. Franz-Peter Tebartz-van Elst, Gemeinde in mobiler Gesellschaft. Kontexte – Kriterien – Konkretionen, Würzburg <sup>2</sup>2001.

sprechend ihrer Interessen und zeitlichen Ressourcen. Folglich »kristallisieren sich neue Sozialtypen heraus. Ihre Merkmale sind zeitlich und räumlich begrenzte Kontakte, revidierbare Mitgliedschaft, partielle Identifikationen«. <sup>11</sup>

Das führt nicht zwangsläufig zu Vereinzelung oder Isolation (wie oft unterstellt wird) – jedenfalls nicht für die Mehrheit der Bundesbürger. Vielmehr entstehen selbst unter diesen Bedingungen Milieus (wie verschiedene Untersuchungen gezeigt haben <sup>12</sup>), für deren Bildung der Glaube – anders als beim klassischen »katholischen Milieu« – nur ein mittelbares Konstitutivum ist. Dann nämlich, wenn und insofern er den Lebensstil prägt. Dazu kann er als einzig bestimmender, lebensgestaltender Faktor gewählt werden; ebenso kann man sich exklusiv an den lehramtlichen Vorgaben orientieren. Doch auch andere Optionen eliminieren den Glauben nicht vollständig, sondern setzen ihn in Relation zu anderen Lebenserfahrungen und wählen dementsprechend die Inhalte und Lebensformen aus. <sup>13</sup> Entscheidend für diese Auswahl ist die persönliche Plausibilität, selbst wenn sie einer theologischen Logik widerspricht.

In solchem Kontext wird die je eigene Überzeugung höchst fragil. Immer wieder angefragt und angezweifelt, suchen »Glaubende« nach »Verbündeten« und »Gleichgesinnten« – gleichgültig wo man sie findet: In Talkshows (indem man sich mit den Diskutierenden identifiziert oder sich von ihnen abgrenzt), in In-

---

<sup>11</sup> Hans-Joachim Höhn, *Gegenmythen. Religionsproduktive Tendenzen der Gegenwart*, Freiburg 1994, 117.

<sup>12</sup> Die im katholischen Umfeld bekannteste Erhebung ist zweifellos die sog. Sinus-Milieu-Studie (MDG München / Sinus Sociovision Heidelberg, *Milieuhandbuch: Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus® 2005*, München/Heidelberg 2005). Sie steht jedoch in einer Reihe thematisch ähnlicher Untersuchungen: vgl. Gerhard Schulze, *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt am Main 1993; Wolfgang Vögele / Helmut Bremer / Michael Vester (Hg.), *Soziale Milieus und Kirche*, Würzburg 2002.

<sup>13</sup> Weil solches Wahlverhalten unter moderngesellschaftlichen Bedingungen unumgänglich ist, spricht der Wissenssoziologe Peter L. Berger vom »Zwang zur Häresie« (vgl. Peter L. Berger, *Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft*, Frankfurt 1980.).